

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 49.

Sonntag, den 28. Februar

1915.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Mehl mit anderen Gegenständen (Reichsgesetzblatt Seite 534) wird hiermit bestimmt, daß Roggen- oder Weizenmehl, die mit Gerstenkleie vermischt ist, in den Handel gebracht werden darf.

Ministerium des Innern.

Brotversorgung.

Vom Montag, den 1. März 1915 an ist der Bezug von Roggenbrot, Weizenmehl, Zwieback oder Mehl nur gegen Abgabe von Marken gestattet.

Sonntag, den 28. Februar 1915, nachmittags von 4-6 Uhr

- in den nachverzeichneten Dienststellen des Rathauses abgegeben:
- 1) In der Ratkassette für die Bewohner der Neuhäuser Straße, innere Auerbacher Straße, Bahnhofstraße, Kreuzweg, 35 C Adlig. B., Gasanholtsweg, Schützenstraße, Promenadenstraße, Brühl, Lange Straße, Bachstraße, Uhdenstraße, Wehstraße, Neumarkt, Winklerstraße, Triftweg, 12 Abt. B.
 - 2) In der Polizeiregistratur für die Bewohner der Brückenstraße, Breite Straße, Theaterstraße, Reutherweg, Weg n. d. Adlersfels, vord. Rehrmerstraße, Vogasse, Carlsfeldersteig, hint. Rehrmerstraße, Messingwerk, Hüblerweg.
 - 3) In der Ratsbücherei für die Bewohner der Wiesenstraße, am Graben, am Stern, a. d. Bergstraße, Bergstraße, Südstraße, Hauptstraße, Postplatz, Karlsbader Straße, Magazinstraße, Waldhänke, 9 Abt. B., Bismarckstraße 53, 55, 57, 59, Nonnenhausstraße, Feldstraße, Funkstraße.
 - 4) In der Sparkasse für die Bewohner der Leichgasse, Quergasse, Albertstraße, Mohrenstraße, a. d. Mohrenstraße, Sosaerstraße, a. d. Sosaerstraße, Zimmeracher, Sutsweg, unt. Grottenfestecke, ob. Grottenfestecke, Albertplatz, Neugasse, Bismarckstraße 9, 11, 13, 15, 17, Poststraße, Dretgasse, Fabritgäßchen.
 - 5) In der Stadthauptkasse für die Bewohner der Forststraße, Gartenstraße, Molltestraße, Clara Angermannstraße, Schnebergerstraße, alte Schnebergerstraße, Gerstenbergweg, Muldenhammerstraße, Viel, Vielweg, Nordstraße, Eisenbahnstraße, Schulgäßchen, Kirchplatz, Schulstraße, Wobelsstraße, 45, 45 B Adt. B., Windischweg (22B, 25, 25 B Adt. B.), 48 Abt. B., Sabelsbergerstraße, Pestalozzistraße, Haberleithe, Rathausplatz.
- Die Marken werden nur an den Haushaltungsvorstand oder an von ihm beauftragte Erwachsene (Schulentlassene Familienglieder oder Bedienstete) gegen Unterschrift ausgehändigt. Nötigenfalls haben sich die Abholer über ihre Person auszuweisen.
- Den Empfängern wird empfohlen, die Marken sogleich nachzuzählen; spätere Einwendungen müssen unberücksichtigt bleiben. Dabei ist zu beachten, daß Personen im Alter von 9 Jahren und darüber 30 Vollmarken, zwischen 9 und 5 Jahren 22 1/2, Vollmarken, zwischen 5 und 1 Jahren 15 Vollmarken, unter 1 Jahr 7 1/2, Vollmarken im Monat zu erhalten haben, wovon in Haushaltungen oder bei Einzelpersonen, die am 21. Februar 1915 Mehl im Gewicht von 5 kg und darüber besaßen haben, eine Anzahl Marken nach den Bestimmungen des Bezirksverbandes gekürzt wird.
- Satz, Schanz- und Speisewirtschaften, die auf Zuteilung eines Zuschlages zu dem Markendurchschnittssatz rechnen, haben dies am**

Montag, den 1. März 1915, vormittags von 10-12 Uhr in der Ratsbücherei

Dieselbst wollen sich am gleichen Tage nachmittags von 2-6 Uhr diejenigen Einwohner melden, die mit Rücksicht auf ihren Beruf oder ihre Beschäftigung genötigt sind, ihr Nahrungsbedürfnis hauptsächlich durch Brot zu stillen und die deshalb einen Zuschlag zu dem Durchschnittssatz wünschen.

Es wird aber schon im voraus darauf hingewiesen, daß wir derartige Zuschläge nur für solche Einwohner zu bewilligen vermögen, die nach der Art ihrer Beschäftigung den ganzen Tag über ihrer Wohnung fernbleiben müssen, ohne an der Arbeitsstelle Gelegenheit zur Bereitung bez. zur Einnahme eines warmen Mittagessens zu haben.

Am Sonntag, den 28. Februar 1915 werden zunächst nur die festgestellten Marken ohne Zuschläge ausgehändigt.

Zur Erledigung der mit der Brot- und Mehlversorgung verbundenen Geschäfte, insbesondere des daraus herrührenden Verkehrs mit der Bevölkerung führen wir besondere Dienststunden in der Ratsbücherei ein, die wir vorläufig festgelegt haben

für Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche auf 5-7 Uhr nachmittags, Sonnabend auf 3-4 Uhr nachmittags.

Wir ersuchen die Bevölkerung, namentlich auch die Bäckereibetriebe, sich nur zu diesen Zeiten zur Abholung der mit der Brot- und Mehlversorgung verbundenen Angelegenheiten an Ratsbücherei einzufinden zu wollen, auch den Fernsprecherverkehr über die einschlägigen Fragen nur auf diese Zeit zu beschränken und durch strenge Einhaltung der jeweilig festgesetzten Markenabholungszeiten die Durchführung der neuen Aufgabe erleichtern zu helfen.

Eibenstock, den 27. Februar 1915.

Der Stadtrat.
Selle.

Ausgabe der Brotmarken betreffend.

Wie bereits aus der Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 23. bis Mon. ersichtlich und in den gestern im Hotel „Schwan“ stattgefundenen öffentlichen Vorträgen des Herrn Regierungsrats Dr. von der Decken ausgeführt worden ist, wird vom 1. März ab der Verkauf von Backwaren nur gegen Abgabe von Marken gestattet sein. Die Ausgabe der Marken erfolgt:

Montag, den 1. März, vorm. von 9-12 u. nachm. von 2-6 Uhr und zwar:

1. an die Haushaltungsvorstände in den Häusern Ortslisten-Nr. 1-64 und 251-471 im **Bereinszimmer der Rathauswirtschaft,**
2. an die Haushaltungsvorstände in den Häusern Ortslisten-Nr. 64 B-250 im **oberen Schulgebäude.**

Die Abholung der Brotmarken hat möglichst durch Erwachsene zu erfolgen.

Schönheide, am 26. Februar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Montag, den 1. März 1915, nachm. 1 Uhr

soll ein Posten Ubergardinen, Scheibengardinen, Blitragen usw. an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Versteigerung: Englischer Hof in Eibenstock.

Eibenstock, den 27. Februar 1915.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Die Wirkungen des U-Bootkrieges.

Im Westen und Osten keine Veränderung. Der Weltbrand vor der weiteren Ausdehnung.

Im Depeschenteil der gestrigen Nummer berichteten wir, daß nach der Zusammenstellung eines neutralen Blattes seit dem 18. Februar 20 feindliche Dampfer durch unsere Tauchboote vernichtet seien. Wenn diese Zahl richtig sein sollte, dann kämen auf jeden Kriegstag mehr denn zwei Dampfer; ein gewiß schon recht fühlbarer Verlust für unsere Feinde, die sich ja nun bequem ausrechnen können, welche Opfer eine nur vierteljährliche Blockierung Englands fordern wird. Es ist indessen anzunehmen, daß die Zahl 20 noch viel zu niedrig gegriffen ist; denn den größten Teil der Schiffsverluste dürften die Engländer, die im Lügen bekanntlich Meister sind, verschwiegen haben. Wie die britische Admiralität stunkert und sich zu trösten weiß, geht am besten aus der folgenden Depesche hervor:

London, 26. Februar. Die Admiralität gibt bekannt, daß seit dem 18. Februar 7 britische Schiffe durch deutsche Unterseeboote in den Grund gehohlet worden seien, während 708 Dampfer von über 300 Tonnem Gehalt jeder Nationalität in den britischen

Häfen angekommen seien. In der am 24. Februar zu Ende gegangenen Woche haben 673 Schiffe England verlassen. In den 8 Wochen vor dem 24. Februar betrug die Gesamtzahl der einlaufenden Schiffe 5772, die der auslaufenden Schiffe 5507.

Die wirklichen Zustände lassen sich indessen durch eine solche Art Berichterstattung nicht verschleiern und die Folgen der fortwährend für England einlaufenden Hiobsposten machen sich schon überall im britischen Inselreiche geltend:

Amsterdam, 26. Februar. Infolge der zahlreichen Hiobsposten vom englischen Kanal verweigern die Heizer, das nach England zu fahrende Schiff „Adolf“ zu bedienen. Die Frachttarife bestimmter regulärer Linien zwischen Schweden und England sind seit Beginn der Blockade wegen der Erhöhung des Kriegsriskos, der Prämien und der Preissteigerung der Kohlen um 50 Prozent und mehr gestiegen.

London, 26. Februar. „Daily News“ befaßt sich mit der Unruhe in der Arbeiterschaft, die sich immer mehr ausdehnt und über das ganze Land ausbreitet. Die hauptsächlichste Ursache dafür ist das Steigen der Preise für Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände. Die Bewegung macht sich auch schon in der ländlichen Arbeiterbevölkerung stark fühlbar. Das Arbeiterkomitee hat den Streik in Norfolk beschlossen.

Das Steigen der Lebensmittelpreise darf als bester Beweis mit gelten, wie wirkungsvoll unser Blockadesystem ist. Ferner wird von dem U-Bootkrieg noch gemeldet:

London, 26. Februar. Aus Aldeburgh an der englischen Ostküste wird gemeldet, daß ein englischer Minenräumer Signale nach der Küste sandte, die die

Rettingsstation veranlaßten, ein Rettungsboot an das nahe gelegene Leuchtschiff zu senden. Dort wurde das Rettungsschiff dahin informiert, daß zwei deutsche Unterseeboote in der Nähe seien. Verschiedene Torpedobootzerstörer fuhren aus und versuchten, die deutschen Unterseeboote zu finden. Ihre Bemühungen waren aber vergeblich.

Kopenhagen, 26. Februar. „Berlingske Tidende“ meldet aus Malmö: Man ist ernstlich besorgt über das Schicksal des schwedischen Dampfers „Marie“, der Englands Ostküste am 16. Februar verlassen hatte.

Der Dampfer „Svevia“ aus Göttingen, der von Amerika kam, ist gleichfalls überfällig. Die Dampfschiffreedereien haben ein Uebereinkommen mit den Maschinenmeistern getroffen auf Erhöhung der Unfallversicherung von 4000 auf 10000 Kronen. Die Seeleute und die Feuerleute haben erhöhte Löhne erhalten. Die Schiffssoffiziere verlangen eine Kriegszulage und eine Erhöhung der Unfallversicherung, sowie eine Teuerungszulage. Sie erhielten die ersten beiden Zulagen bewilligt, die letztere wurde ihnen abgelehnt. Die Verhandlungen schwaben noch.

Die entschieden kürzeste Meldung seit Ausbruch des Krieges hat unsere Oberste Heeresleitung gestern ausgegeben. Wie Pöbblerski gestügelt Wort „Vor Paris nichts Neues“ mutete sie an. Wenn trotzdem Privatmeldungen davon sprachen, daß bei Ypern sich größere Kämpfe zu entwickeln begannen, müssen wir annehmen, daß es sich hier vornehmlich um Artilleriekämpfe handelt, wie sie auch auf der übrigen Front laufend stattfinden und so nicht aus dem Rahmen des alltäglichen herausfallen. Ueber die „Schlacht“ in der Champagne, von der wir in den letzten Tagen mehrfach hörten,

und die wahrscheinlich eine neue Offensivbewegung Joffres darstellen sollte, äußert sich jetzt recht treffend der Berner „Bund“:

Bern, 26. Februar. Zu den Kämpfen in der Champagne schreibt der „Bund“: Nach allem zu urteilen, versprechen sich die Franzosen hier doch noch Erfolge, denn der offizielle „Temps“ beschreibt am 23. Februar die Kämpfe als eine große Schlachthandlung und sagt von ihr, daß sie für die Franzosen gut steht. Nun hat aber eine so große Aktion keinen Sinn, wenn sie nicht mit dem Ziel eines strategischen Durchbruches angeordnet wird. Also muß dieser glücken, um das Ergebnis mit dem Plan in Einklang zu bringen. Scheitert er, so ist nicht nur ein unter günstigsten örtlichen Bedingungen unternommener Durchbruch stecken geblieben, sondern damit auch ein ungünstiges Prognostikon für alle weiteren Versuche in dieser Richtung gegeben. Der „Bund“ stellt fest, daß die deutsche Front auch nicht örtlich durchbrochen sei, und hält überhaupt einen Versuch für aussichtslos in Anbetracht des glänzend organisierten deutschen Straßennetzes hinter der Front.

Großzügig renommiert haben bekanntlich vor längerer Zeit unsere Feinde mit riesigen Gefangenenzahlen, sodas unsere Oberste Heeresleitung sich gezwungen sah, darauf hinzuweisen, daß man die Zivilgefangenen mitzuzählen beliebt hatte. Wie wenig deutsche Gefangene indessen in Feindeshand sind, und daß diese auch größtenteils noch verwundet waren, geht aus folgendem Bericht hervor:

Bern, 25. Februar. Die deutsche Gesandtschaft in Bern macht den schweizerischen Blättern folgende Mitteilungen: In ausländischen Zeitungen sind vielfach ungeheuerliche Angaben über die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in Feindeshand gegeben worden, die zum Teil auch in die Schweizer Presse übergegangen sind. Demgegenüber wird festgestellt, daß nach den von Frankreich, England und Rußland durch Vermittlung neutraler Regierungen dem kaiserlich preussischen Kriegsminister zugegangenen Angaben bis zum 29. Januar d. J. gemeldet wurden: aus Frankreich 49 350, aus England 7247 und aus Rußland 20 300 deutsche Kriegsgefangene, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß in dieser Summe noch eine große Anzahl Verwundeter enthalten ist.

Da haben also alle drei Staaten noch nicht soviel Gefangene zusammen, wie wir allein in der ersten Schlacht in Ostpreußen machten.

Zu einer abermaligen Wichtigstellung feindlicher Berichte sieht sich neuerdings unsere Oberste Heeresleitung gezwungen:

Berlin, 26. Februar. Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: In den russischen amtlichen Mitteilungen wird die Ausdehnung der Niederlage in der Winterschlacht in Masuren entweder verweigert oder zu verdunkeln versucht. Auf diese Ablehnungen näher einzugehen, erübrigt sich. Als Beweis der Größe der Niederlage mag folgende Liste der Dienststellungen der gefangenen Generale dienen. Vom 20. Armeekorps: der kommandierende General, der Kommandeur der Artillerie, die Kommandeure der 28. und 29. Infanteriedivision und der 1. Infanteriebrigade, der 29. Infanteriedivision der Kommandeur dieser letzteren Division ist bald nach der Gefangennahme seinen Verwundungen erlegen; vom 3. Armeekorps: der Kommandeur der 27. Infanteriedivision u. von dieser Division die Kommandeure der Artillerie und der 2. Infanteriebrigade; von der 53. Reserve-Division: der Divisionskommandeur und der Kommandeur der 1. Infanteriebrigade; von der 1. sibirischen Infanteriedivision: ein Brigadeführer.

Mit großer Genugtuung wird im Volke eine neuerliche Auszeichnung unseres verehrten Hindenburg, seines Generalstabschefs Ludendorff und eines weiteren verdienstvollen Offiziers begrüßt werden. Es wird gemeldet:

Berlin, 26. Februar. Der Kaiser hat, wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Generalstabschef der Ostarmee, General von Ludendorff, das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite sowie dem Oberstleutnant Hoffmann den Hausorden von Hohenzollern verliehen.

In Südostgalizien haben die österreichisch-ungarischen

Truppen einen neuen bewundernswerten Erfolg errungen und dabei über 1200 Gefangene gemacht. Der neueste österreichisch-ungarische Generalstabsbericht sagt darüber:

Wien, 26. Februar, mittags amtlich wird veröffentlicht: In Rußisch-Polen war gestern in den Gesechtsabschnitten östlich Przedborz lebhafter Geschützkampf im Gange. An der übrigen Front nördlich der Reichel und in Westgalizien herrschte größtenteils Ruhe. In den Karpaten scheiterten feindliche Angriffe in Ondavatalad, sowie auf unsere Stellungen nördlich des Sattels von Solovez. Bei Erstürmung einer Höhe wurden in den Kämpfen in Südostgalizien neuerdings 1240 Russen gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Vom serbischen Kriegsschauplatz ist folgende Meldung eingetroffen:

Petersburg, 26. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen sind die serbischen Truppen an verschiedenen Stellen von ihren Positionen an der Donau abgedrängt worden. Einzelne serbische Divisionen befinden sich auf dem Rückzuge, da ihnen das Vorhandensein überlegener österreichischer Streitkräfte gemeldet wurde. Die Berichte betonen, daß die strategischen Bewegungen der serbischen Truppen fast stets völlig freiwillig ausgeführt wurden, ohne daß sie überhaupt in Berührung mit dem Gegner gekommen waren. Eigentliche Gefechte hätten seit fast zwei Monaten nicht

stattgefunden, und die Operationen beider Gegner beschränkten sich fast ausschließlich auf Artilleriekämpfe.

Die ebenfalls schon gestern kurz gemeldet, haben französische und englische Schiffe erneut die

Dardanellenforts

anzugreifen versucht. Auch diesmal wieder haben die Angreifer sich blutige Köpfe geholt:

Konstantinopel, 26. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: Zehn große Panzerschiffe haben gestern vormittag ein Bombardement gegen die am Eingang der Dardanellen liegenden Forts eröffnet. Das Feuer dauerte bis 5 1/2 Uhr nachmittags, dann zogen sich die Schiffe in der Richtung der Insel Tenedos zurück. Nach den gemachten Beobachtungen sind ein Schiff des Feindes vom Agamemnon-Typ und zwei andere Panzerschiffe durch die von den Forts an der anatolischen Küste gefeuerten Schüsse beschädigt worden.

Der Aufstand in Indien dürfte trotz der englischen Ablehnungsversuche doch ziemlich umfangreiche Formen angenommen haben, das beweisen die fortwährend von dort einlaufenden diesbezüglichen Meldungen. Auch heute liegt wieder eine Nachricht von dort vor, die die Hindus als Befreier deutscher Gefangener gelten läßt:

Kopenhagen, 26. Februar. Nach Meldungen russischer Zeitungen aus Singapur zerstörten dort 880 Hindus alle diejenigen Häuser, in denen die deutschen Zivilkriegsgefangenen festgehalten wurden. Die Engländer erklären, die Hindus seien von den Deutschen ausgehetzt. Es herrscht die Auffassung, daß die Hindus bei ihrem Vorgehen sich viel von Sympathien für die Deutschen leiten ließen. Zwei japanische Kreuzer sollen nach Singapur beordert sein. In Singapur bildet sich ein englisch-japanisches Freiwilligenkorps zum Schutze gegen Uebergriffe der Hindus.

Direkt vor Ausbruch des Krieges dürfte jetzt auch der ferne Osten stehen. Ueber die Ereignisse dort wird gebräut:

London, 26. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Peking hat Juanschikai im Einverständnis mit allen Mitgliedern dem japanischen Geschäftsträger mitteilen lassen, daß China sämtliche japanischen Forderungen in Bezug auf Bogen ablehne u. alle etwa zu Beginn der Verhandlungen gemachten Zugeständnisse für ungültig erkläre. Die chinesische Regierung hält eine weitere Erörterung der japanischen Forderungen für unüberträglich mit ihren Hoheitsrechten; sie werde die Entgegennahme weiterer japanischer Forderungen unbedingt ablehnen, sobald sie sich auf diese Frage beziehen. In London hat die unerwartete scharfe Stellungnahme der chinesischen Regierung ein gewisses Erstaunen und große Besorgnis hervorgerufen. Man hält hier ein Vorgehen Japans mit Waffengewalt für unvermeidlich, fürchtet jedoch, daß China von anderer Seite der Rücken gestärkt werde, so daß unabsehbare Verwicklungen eintreten könnten.

Genf, 26. Februar. Der „Pariser Herald“ meldet aus Newyork: Das 1. und 2. Flottengeschwader der Vereinigten Staaten ist nach dem Stillen Ozean ausgelaufen. Die vor Schanghai liegende amerikanische Flotte wurde durch sechs Kriegsschiffe des zweiten Geschwaders verstärkt.

Tagesgeschichte.

Italien.

Schwere Unruhen in einer italienischen Stadt. Wie aus Reggio Emilia gemeldet wird, fand am Donnerstag aberd im Theater Ariosto auf Veranlassung der nationalitalienischen Gruppe eine gesellige Versammlung statt, in welcher der österreichische Reichstagsabgeordnete (Sozialdemokrat) Dr. Cesare Battisti sprechen sollte. Als die Eingeladenen in großer Zahl zu der Versammlung strömten, füllte sich der Theaterplatz mit einer feindseligen Menge, deren Haltung bald drohend wurde. Während eine Abteilung Karabinieri Absperrungen vornahm, wurde sie das Ziel eines lebhaften Steinbombardements. Hierbei wurden zahlreiche Karabinieri, 1 Polizeikommissar, ferner 1 Hauptmann und 1 Major der Karabinieri, der letztere schwer, verwundet. Als eine Abteilung von Karabinieri bei dem Transport eines verwundeten Kameraden mit Steinen beworfen wurde, gab sie Feuer. Durch die Schüsse wurden 1 Person getötet und 5 verwundet, von denen eine in der Nacht gestorben ist. Es sind ferner 3 Karabinieri verwundet und 11 leichter verletzt worden. 2 Schuppleute erlitten Wunden, 2 Quetschungen. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurden Abteilungen von Karabinieri geschickt und der Generalinspektor des Ministeriums des Inneren mit einer Untersuchung beauftragt. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Oertliche und lässliche Nachrichten.

Eibenstock, 27. Februar. Herr Kaufmann Richard Richter von hier, Hilfsreiber beim Stabe der 48. Inf.-Brig., erhielt das Eisene Kreuz und die Friedrich August-Medaille in Bronze.

Eibenstock, 27. Februar. Die Nrn. 128 und 129 der österreichisch-ungarischen Verlustliste, sowie die Nrn. 275-279 und 296-301 der Nachrichten über Verwundete und Kranke sind eingegangen und können in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

Eibenstock, 27. Februar. Grunderbeiter für Zwiauer Kohlenwerke werden durch den Verband gemeinnütziger Arbeitsnachweise gesucht, dessen Stellenanzeigen an der Anschlagtafel des Rathhauses (Eingang von der Haberleith) zu finden sind. Wer durch die Stellenbekanntgabe des gen. Verbandes Arbeit findet, wird dringlich ersucht, hiervon dem Stadtrate oder dem städtischen Arbeitsnachweis in Blauen Mitteilung zu geben.

Eibenstock, 27. Februar. Im Oktober 1914 lieferte unsere Selektenschule an Liebesgaben an 24 Paar Anwärter, 24 Paar Handschuhe, 13 Paar Socken, 21 Paar Mützen. Das Garn hierzu wurde von den Ertragnissen der Kriegsbäcker, die jede Klasse führt, bestritten, die Gabe von den Schullehrern gefriert. Zu Weihnachten wurden der Kochschule (bez. dem Frauenverein) zum Anlauf

von Nahrungsmitteln zur Unterstützung bedürftiger Kriegsfamilien 80 M. gestiftet.

Sosa, 26. Febr. Das Ergebnis der Reichswahlwache für unseren Ort war 18 Jentner, welche dem Bezirksamt zu Schwarzenberg zur Desinfektion und Weiterbearbeitung zugestellt wurden.

Dresden, 26. Februar. Zur Kriegsanleihe wird die städtische Sparkasse zu Dresden die anscheinliche Summe von 10 Millionen Mark zeichnen.

Leipzig, 26. Februar. Zu dem von der Kriminalpolizei noch rechtzeitig vereitelten Doppel-Raubmord ist noch zu berichten, daß der Berliner Privatmann, den sich der frühere Muffelher Vergemann aus Berlin zum Opfer ausersehen hatte, am Mittwoch vormittag in der zu dem Ueberfall bestimmten Wohnung tatsächlich eintraf. Er hatte über 10 000 M. in Wertpapieren bei sich und war nicht wenig erschrocken, als ihn Polizeibeamte in der Wohnung empfingen und über die Sachlage aufklärten.

Chemnitz, 26. Februar. Ein Großfeuer, das in der Tischlerei der Norddeutschen Wollkammerei und Rammgarnspinnerei in der Vorstadt Kappel ausbrach und rasch um sich griff, konnte zwar nach fünfständiger Tätigkeit der Löschmannschaften auf seinen Heiß beschränkt werden, vernichtete aber zahlreiche Maschinen und große Vorräte. Die Haupt- und Nebenräume sind ausgebrannt.

Das II. Ersatz-Batl. des Leib-Gren.-Rgt. Nr. 100 zu Dresden stellt Anfang März eine große Anzahl Freiwilliger ein. Mindestmaß 1,67 M. — Meldung jederzeit schriftlich oder mündlich in der Leib-Grenadier-Kaserne zu Dresden im Geschäftszimmer des II. Ersatz-Batl. 100. — Einverständnis des Bezirkskommandos, sowie für Freiwillige unter 17 Jahren das Einverständnis des Vaters oder Vormunds sind mitzubringen.

Wenn Ihr Brot verzehrt, denkt an das Vaterland, und spart für kommende Zeit.

Aus großer Zeit. — Für große Zeit.

27. und 28. Februar 1871.

Am 28. Februar kehrte Thiers nach Bordeaux zurück und noch am selben Tage nachmittags legte er der Nationalversammlung den Gesetzentwurf betreffend die Friedensbedingungen vor. Der erste Artikel lautet: „Die Nationalversammlung, der Notwendigkeit welchen und die Verantwortlichkeit zurückweisend, nimmt die in Versailles unterzeichneten Friedenspräliminarien an.“ Die Vorlesung der einzelnen Punkte ging über seine Kräfte; er überließ sie seinem Kabinettschef und entfernte sich, übermüdet und in seinem französischen Stolz, der den Rhein als die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland ansah, tief verwundet. Indes kehrte er bald zurück und empfahl die möglichste Beschleunigung der Angelegenheit. Die Deputierten hätten nach der Sachlage am richtigsten gehandelt, wenn sie die Notwendigkeit des Friedens erkennend, ohne viele Worte die Friedensbedingungen angenommen hätten; indes gab es noch große und recht unerquickliche Debatten, die an dem schließlichen Resultat doch nichts ändern konnten.

Die Schlacht bei Pimanowa-Lapanow.

Meldung aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier. (Schluß.)

Die auf Kamienica vorgestoßene polnische Legion fand dort nur mehr schwächere feindliche Kavallerie vor, die sich dunajecwärts zurückzog. Das Radfahrerbataillon traf mittags in Reumarkt ein und setzte sich sogleich gegen Kroszento in Marsch.

Südblich Neu-Sandec hatte sich die Lage am 10. Dezember nicht wesentlich geändert; unsere Gruppe nördlich Rytro wartete für den beabsichtigten Angriff das Eintreffen einiger bei Alt-Dublau zusammengezogener Landsturmbataillone ab. Im Raume südöstlich Neu-Sandec traten unsere Truppen östlich Ranojowka gegen die aus dem oberen Dunajec über Neu-Sandec verschobene Kavalleriedivision und eine aus der Karpatenfront nach Westen herübergezogene Schützenbrigade ins Gefecht.

Die Wirkung unserer Operation in Westgalizien auf die Situation in den Karpaten war nicht ausgeblieben. Schon seit mehreren Tagen gingen stärkere feindliche Kräfte über das Gebirge zurück, um sich dann westwärts gegen das Schlachtfeld zu verschleppen.

Dier setzten die Russen in der Nacht zum 11. Dezember ihre Versuche fort, gegen Pimanowa und im Lososinatal durchzubrechen. Die verzwweifeltsten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an der Fähigkeit und Tapferkeit unserer Truppen; auch konnten für alle Fälle neue Kräfte hinter unserer Kampffront bereitgestellt werden, da die aus Polen herangezogene kombinierte Brigade auszuwaggonieren begonnen hatte.

Schon nachts wiesen die braven Husaren in ihren Deckungen östlich Pimanowa, die sie mit einfachsten Werkzeugen angelegt hatten, mehrere Bajonettstürme zurück. Zeitlich früh, noch in tiefer Dunkelheit, griff der Feind die Stellung des Husarenregiments Nr. 9 erneuert an. Schon waren einzelne Schützengräben in russischen Händen, schon wichen einzelne Landsturmbataillone, die hier tapfer mitfochten, zurück, da stürmte Regimentskommandant Oberst Ruhr, die Rolle in der Faust, mit dem Rufe: „Eljen a haza!“ an der Spitze der eben zur Ablösung herankommenden Fußabteilung der 9er Husaren in rascher Erkenntnis der Lage dem Feinde entgegen. Mit vielen Offizieren, Unteroffizieren und Husaren, deren Namen in der Regimentsgeschichte glänzen werden, fand der kühne Retteroberst im Handgemenge den Heldentod; der Gegner aber war geworfen, die alte Stellung zurückeroberet.

Die durch die Letebrigade der Kaschauer Honveddivision verstärkte, dem Kommandanten dieser Division FML. Hadfy unterstellte Gruppe von Pimanowa, in deren Mitte an der Chaussee sich die geschicktesten

Kämpfe
ometer
mit einer
Entfernung
wieder be
ier Grup
binieren
Aufnahm
In d
dortwärts
Truppen,
an den
elang es
Regiment
zogen
gebieten.
Nach
nachts vo
reddivisi
Gelände
Jafeste b
haben, u
ost, mit d
meren Gr
das Fein
stlich S
nöllig ab
sch fliege
dung tra
Die
stum des
hauptet.
iere recht
ten Trup
nommene
schweren
es diesen
Bilometer
Bataillon
dorthin a
binieren
nordwestl
jedoch sei
Bei
11. ruhig
Stellung
lich der
durch blo
Es e
und am
Das Rad
Dunajec
Jahrzes
to einige
der gegen
verstärkt
nicht dur
eine neue
iere Trup
Es l
der Nacht
Zw
brot hatt
einen St
los verlu
Ergebnis
bündeten
erkrften
griffe, de
Erbeutun
durch mä
legen. A
lichen Pl
men, w
Osten ger
den verte
gebracht
gehalten
ner
Gruppe
ische, du
Dunajec
von Neu
die der
ten konnt
russischer
der unmi
stellte, b
Dezember
treten mu
die Schla
Die
Kampffro
wirkung
men als
bärtige
wird sich
des feind
bewußt, d
und Bod
vielsachen
ein ansche
nismäßig
der Rüd
gen Krieg
Bedeutun
körper, d
dem Sch
Gros und
Raum zu
wegen un
Am 1
ber Ang
Uhr 30
darauf un

Kämpfe abspielten, hatte die Höhen zwei bis drei Kilometer nordöstlich, östlich und südlich des Ortes, dann mit einem Honvedinfanterieregiment jene in gleicher Entfernung südöstlich Slopnice in Besitz. Angesichts der wieder bedrohlich gewordenen Lage wurde hinter dieser Gruppe das Jglauer Infanterieregiment der kombinierten Brigade bei Vimanowa bereitgestellt und eine Aufnahmestellung durch Pioniere hergerichtet.

In der Tat erneuerten die Russen vormittags bei der Chauffee den Angriff und nötigten unsere Truppen, auf die nächsten westlich gelegenen Höhen und an den Ortsrand von Vimanowa zurückzugehen. Hier gelang es nach Einsatz zweier Bataillone des Jglauer Regiments und aus der Front südöstlich Slopnice gegangener Abteilungen, dem Gegner dauernd Halt zu gebieten.

Nachmittags wurde indessen das Vorgehen der nachts von Slopnice aufbrochenen Gruppe der Honveddivision fühlbar. Diese hatte sich über den große Geländeschwierigkeiten bietenden Höhenzug nordöstlich Jalesie bis in den Raum südlich der Golcowhöhe verschoben, um von hier aus, unter Sicherung gegen Südost, mit der Hauptkraft die Höhe selbst, mit einer schwächeren Gruppe östlich an ihr vorbei anzugreifen. Durch das Feuer mehrerer Batterien aus der Gegend südöstlich Slopnice wirksam unterstützt und anscheinend völlig überraschend angegriffen, drang der Angriff ziemlich fliehend noch an diesem Tage bis in die Versteinerung knapp südlich des Golcow vor.

Die Lososinatalgruppe hatte sich gegen einen Anmarsch des Feindes in der Nacht zum 11. Dezember behauptet. Ebenso scheiterte ein nächtlicher Versuch, unsere rechtzeitig durch zwei deutsche Bataillone verstärkten Truppen aus ihren westlich der Kobylahöhe eingenommenen Stellungen zu verdrängen, unter sehr schweren Verlusten für die Russen. Sinegen gelang es diesen mittags, im Lososinatal bis auf etwa zwei Kilometer an Wlhyne heranzukommen. Das letzte Bataillon des Jglauer Infanterieregiments wurde dorthin als Verstärkung, das Queueregiment der kombinierten Brigade als neue Reserve in den Raum nordwestlich Vimanowa dirigiert. Der Gegner schied jedoch seinen Angriff nicht weiter fort.

Bei den übrigen Armeeteilen war die Nacht zum 11. ruhig verlaufen. Untertags besetzten sie ihre Stellungen an der unteren Stradonka und auch nördlich der Raba wurden einzelne Vorstöße des Feindes durch großes Artilleriefeuer abgewiesen. Es obliegt noch, die Ereignisse im Dunajecale und am Westflügel der Armees Boroewic nachzutragen. Das Radfahrerbataillon, die polnische Legion und das Dunajecdetachment vereinigten sich vormittags bei Jabrzez und drängten ein Kosakenregiment von Vaco einige Kilometer flussabwärts zurück. Der Angriff, der gegen Neu- und Alt-Sandec angelegten wesentlich verstärkten Kräfte machte Fortschritte, konnte aber nicht durchbringen, da auch der Feind in diesem Raum eine neue Division einsetzte. Weiter östlich kamen unsere Truppen nahe an Grybow und Gorlice heran.

Es lohnt sich, bei der Betrachtung der Lage in der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember zu verweilen. Zwischen der Weichsel und der Gegend von Rajbrot hatten die Russen mit ihrem Gegenangriff nur einen östlichen Erfolg erzielt: von weiteren, zweifellos verlustreichen Vorstößen konnten sie sich hier kein Ergebnis versprechen. Tatsächlich fühlten sich die verbündeten Truppen, obgleich auch sie große Verluste erlitten hatten, dank der wiederholten gelungenen Angriffe, der Gefangennahme zahlreicher Feinde und der Erbeutung vieler Kriegsmaterials in ihren starken, durch mächtige Artillerie geschützten Stellungen überlegen. Aber auch der Versuch des Gegners, den südlichen Flügel der Armees des Erzherzogs zu umklammern, war gescheitert. Während sich unsere nach Osten gerichtete Kampffront südlich Rajbrot, von Hel den verteidigt und durch stetigen Zufluss neu herangebrachter Truppen genährt, im großen und ganzen gehalten hatte, war durch den drohenden Angriff einer — wenn auch verhältnismäßig schwachen — Gruppe aus dem Raume südlich Vimanowa eine taktische, durch das Vordringen unserer Kolonnen im Dunajec, Poprad und Kamiencate gegen den Raum von Neu-Sandec eine operative Umfassung angebahnt, die der Gegner ohne ernste Gefahr nicht ausreifen lassen konnte. Unter diesen Eindrücken wohl dürfte auf russischer Seite der Entschluß zum Rückzug, vorläufig der unmittelbar bedrohten Armeekorper, gefaßt worden sein. Da dieser Rückzug, wie sich später herausstellte, bei Vimanowa von den Hauptkräften am 11. Dezember abends oder in der folgenden Nacht angetreten wurde, mag es gelten, daß zu diesem Zeitpunkt die Schlachtencheidung fiel.

Die Entscheidung vollzieht sich bei den großen Kampffronten und der mächtigen abstoßenden Waffenwirkung heutzutage oft in weniger dramatischen Formen als ehedem; zumal wenn der Zahl nach ebenbürtige Gegner miteinander ringen. Nur allmählich wird sich die höhere Führung der unterliegenden Seite des feindlichen Uebergewichtes und der Notwendigkeit bewußt, dem Gegner das Feld zu räumen; nach Tage und Wochen hindurch andauernden Spannungen und vielfachen immer wieder überwundenen Krisen gibt oft ein anscheinend untergeordnetes Ereignis, eine verhältnismäßig bescheidene Kraft den letzten Ausschlag. Auch der Rückzug hat übrigens, wie die Geschichte des jetzigen Krieges beweist, nicht mehr unbedingt die einstige Bedeutung; häufig sind die zurückgehenden Heereskörper, durch veränderte Nachhuten verwickelt, unter dem Schutze der Dunkelheit in Stande, zwischen ihr Gros und dem gleichfalls erschöpften Sieger genügend Raum zu legen, um sich ungestört und planmäßig bewegen und neu gruppieren zu können.

Am 12. Dezember, noch vor Tagesanbruch, wurde der Angriff auf die Höhe Golcow fortgesetzt; um 7 Uhr 30 Minuten vormittags war sie gewonnen. Bald darauf unterlag es keinem Zweifel mehr, daß sich der

bei Vimanowa im Kampfe gestandene Feind auf vollem Rückzuge befindet.

Die Verfolgung wurde ohne Verzug befohlen. Am 12. Dezember gelangten unsere Truppen südlich der Lososina in den Richtungen Neu-Sandec, Dabrowa und Jbyszycze bis auf eine Wegstunde an den Dunajec heran. Ein noch weiter vorgetriebenes Detachement mit reitender Artillerie beschoß eine am rechten Flußufer über Dabrowa gegen Norden abziehende feindliche Kolonne aller Waffen.

Die Brücken bei Neu-Sandec waren vom Feinde zerstört. Die zur Verbindung mit der Gruppe Szurmay entsandten Patrouillen durchfuhren abends den Fluß und betraten die Stadt zur selben Zeit, als auch von Osten unsere Spitzen einrückten. So war die Verbindung zwischen den beiden benachbarten siegreichen Armeen hergestellt, unsere Front wieder geschlossen.

Die vom Feinde mit dem Südflügel begonnene rückgängige Bewegung übertrug sich noch am 12. Dezember auf alle Abteilungen südlich der Lososina. Nördlich des Tales, dann gegen die Front der Deutschen legten die Russen an diesem Tage ihre heftigen Vorstöße fort, wohl um unsere Kräfte zu binden und den Rückzug der südlichen Kampfgruppen zu erleichtern.

Am 14. Dezember abends gelangten die inneren Flügel der verfolgenden Armeen bis in die Gegend von Czchow, also bereits in sehr bedrohliche Nähe der Chauffee Bohnia-Tarnow, der Hauptrückzugslinie des Feindes. Dieser entzog sich indes auch hier der Gefahr durch rechtzeitigen Rückzug.

Unser Sieg bei Vimanowa-Lapanow brachte die nun unhaltbare südpolnische Front der Russen und im Verein mit dem gleichzeitigen siegreichen Angriff des deutschen Nordflügels ihre ganze Masse ins Wanken.

Am 17. Dezember erreichte unsere Verfolgung den unteren Dunajec und den Raum südwestlich Tuchow; hier gebot erneuerter, hartnäckiger Widerstand weiterem Vordringen vorläufig Halt. Unsere zu dieser Zeit über die Beden von Krosno, Jaslo und Gorlice vorgebrungenen Streitkräfte konnten sich zwar hier gegen eine überlegene Gegenoffensive des Feindes nicht behaupten; wesentliche Erfolge vermochten aber auch die Russen an der Karpatenfront nicht mehr zu erzielen.

Der Sieg von Vimanowa-Lapanow drängte den Feind in Westgalizien um mehr als 50 Kilometer zurück. Ein großes, auch wirtschaftlich wichtiges Gebiet ist wieder in unseren Händen, die Festung Krakau von jeder Gefahr befreit, der reichste Teil Polens von den Verbündeten besetzt.

In der Schlacht von Vimanowa-Lapanow und während der anschließenden Verfolgung wurden bekanntlich über 30000 Russen gefangenengenommen. Die blutigen Verluste waren auf beiden Seiten schwer.

Nicht an Verlustziffern, jedoch auch nicht am eigenen Landgewinn ist die Größe des Erfolges zu messen. Die Bedeutung des Dezemberesieges ruht in der Erlangung des entscheidenden Uebergewichtes über das feindliche Heer. Die Verbündeten werden dieses Uebergewicht, das sie der Tapferkeit und Ausdauer ihrer Armeen danken, zu erhalten und zu nutzen wissen.

Mögen diese Zeilen, ob sie auch nur einen kleinen und skizzenhaften Ausschnitt aus dem nun halb halbjährigen Kriege bieten, allenthalben zur richtigen Wertung unserer Leistungen im Felde und zur Kräftigung des erfreulicherweise ohnedies die ganze Monarchie beherrschenden unbedingten Vertrauens in die Zukunft beitragen. Wie in der geschichtlichen Dezembereschlacht werden unsere Truppen auch fernerhin zu ringen und zu sterben wissen, bis ein endgültiger Sieg und mit ihm ein ehrenvoller dauernder Friede erkämpft ist.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die russische Bärenjagd.“

Das war in der Majurenkschlacht, — da hat mit kühnem Wagen — Held Hindenburg sich aufgemacht — den Russenbar zu jagen, — daß er bereits zum dritten Mal — dem Ungetüm trotz Ueberzahl — das dicke Fell vergerbe — und ihm die Lust verderbe!

Die Lust, aus seinem Hinterhalt — in unser Land zu brechen. — Zurück mit ihm durch Sumpf und Wald, — um seine Kraft zu schwächen. — Drauf los und vorwärts Zug um Zug — bald hat der Russenbar genug. — Und alle Welt soll sagen: — das war ein lohnend Jagen!

Und als die Jagd zu Ende war, — beschäftigt man die Strede. — Viel Beute gibt es offenbar — sprach Hindenburg der Rede. — Ich schähe sie auf gutes Glück — zunächst an 30000 Stück. — Die sind ins Garn gegangen — und mindestens gefangen!

Doch ach das Zählen ist oft schwer, — kaum hat man abgeschlossen, — Stellt sich heraus, es sind viel mehr, — drum sängt man unverdrossen — die Zählerei von vorne an, — man zählt so lang man zählen kann. — Als Resultat ergibt sich, — statt Dreißig sind es siebzig!

Und dann auf's Neu ein Sonderblatt — und weit hin halt es brausend: — von Land zu Land durch Dorf und Stadt: — Jetzt sind es hunderttausend. — Die Herzen werden froh und weich. — Gesäubert ist im Ost das Reich. — Der Scherz der Frau und Kinder — fand seinen Ueberwinder!

Run hört man noch von Warschau her — das alte Viehdien summen — „in Polen brummt der wilde Bär“. — Er wird nicht lang mehr brummen. — Bald hört man mächtigeres Gebrumm — die dicke Berta geht schon um. — Bald hat aus Russisch-Polen — der Bär nichts mehr zu holen!

Wir wissen, daß es vorwärts geht, — des Bären Kraft zu brechen, — nun wollen wir ein Dankgebet — aus vollem Herzen sprechen. — Ein Jeder fähig, wir halten durch, — ein Hurra unserm Hindenburg, dem großen Russenschläger — und kühnen Bärenjäger!

Ernst Heiter.

Kriegs-Merkei.

Der Vater vom eigenen Sohne gefangen genommen.

Aus Krakau wird gemeldet: Als in den westgalizischen Kämpfen eine Abteilung der polnischen Legionäre eine Anzahl Russen zu Gefangenen machte, erkannte einer der Legionäre in einem der Russen seinen eigenen Vater, einen Bauern aus Polen, der nach Ausbruch des Krieges in das russische Heer eingereiht wurde, während es dem Sohne gelungen war, zu fliehen und in die Legion einzutreten.

Fremdenliste.

Ueberrichtet haben im Rathhaus: Anton Greiner, Rfm., Laußha. Stadt Leipzig: Paul Glaris, Rfm., Gaimichen i. S. Wag Gerold, Rfm., Umbach i. S. Louis Opel, Pferdehändler, Gernsdorf.

Wettervorhersage für den 28. Februar 1916. Südwinde, meist heiter, nachts kalt, tagüber mild, vorwiegend trocken.

Neueste Nachrichten.

Fortsetzung der Kämpfe im Westen und Osten.

1100 Gefangene.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 27. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einigen Stellen noch im Gange. Im Uebrigen ist der Angriff abgewiesen worden. Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen. Das Gefecht dauert noch an. Von den übrigen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich Grobno, westlich Lomza und südlich Prasnysz sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff übergingen. An der Skroda südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene. Von links der Weichsel ist nichts Besonderes zu berichten. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Wien, 27. Februar. Vom östlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß bei Stanislaw die österreichisch-ungarischen Truppen vorgestern und gestern sehr wertvolle Erfolge errungen, die ein halbtages günstiges Gesamtergebnis haben werden. Die Zahl der russischen Gefangenen wächst täglich. In den harten Kämpfen nördlich vom Ing und Sereth hat das Tauwetter in den Tälern der etwa tausend Meter hohen Gebirgszüge den russischen Train und Nachschube in große Bedrängnis gebracht. Den vorgestern amtlich gemeldeten Vorstößen bei Grybow in Westgalizien kommt große Bedeutung zu.

Zürich, 27. Februar. Der russische Agenturbericht vom Dienstag gibt in überraschender Weise die Besetzung von Stanislaw durch die österreichisch-ungarischen Truppen zu. Der militärische Mitarbeiter des „Tagesanzeigers“ schreibt: Die Österreicher haben einen außerordentlichen Erfolg errungen, der ihnen im Osten die Herrschaft bis an den Dnjestr sichert und die russischen Stellungen, in den Westkarpaten endgültig gefährdet. Man darf daher in kurzer Zeit auf die Rückgewinnung Galiziens rechnen.

Haag, 27. Februar. Eine Privatbesuche des „N. Rotterdam Courant“ berichtet, daß die an der englischen Küste kreuzenden Torpedoboote gestern in der Nähe von Hull wieder 14 Periskope von Unterseebooten beobachteten. Jedemal tauchten die Boote unter. Trotz allem Kreuzens konnten die Unterseeboote nicht gefunden werden.

Amsterdam, 27. Februar. Der „Telegraaf“ meldet aus Stuis: Der große Sieg der Deutschen über die Russen hat die Stimmung der deutschen Küstenbesatzung außerordentlich gehoben. Die Mannschaften mußten antreten, und die Offiziere lasen ihnen vor, daß über 100000 Russen gefangen worden seien. Die Kunde verursachte gewaltige Bewegung. Alles rief begeistert hurra und zog in Gruppen singend umher. Die Soldaten drückten die Hoffnung aus, daß sie nun bald Verstärkungen aus dem Osten bekommen würden. „Dann nehmen wir Frankreich und sehen nach England über“. Bei dem Worte England funkelten ihre Augen und ballten sich die Fäuste. Der grimme Haß gegen England machte sich Luft.

Kopenhagen, 27. Februar. „Politiken“ gibt eine Uebersicht über das bisherige Ergebnis des Unterseebootkrieges und schreibt: Deutschland scheint den Kanal zum Hauptkampflatz gewählt zu haben, der sich wegen seiner vielen seichten Stellen dazu gut eignet. England sei jedoch keinesfalls von den deutschen Unterseebooten eingeschlossen. Die Unterseeboote könnten kaum einen systematischen Sieg durchführen, sondern müßten sich mit einzelnen Treffern begnügen. Die Treffer seien aber in den letzten Tagen so zahlreich gewesen, daß man jetzt Englands Antwort, wie sie von Churchill am 15. Februar im Unterhaus angekündigt wurde, erwarten dürfte.

Paris, 27. Februar. Das französische Torpedoboot „Dague“ welches einen Lebensmitteltransport nach Montenegro begleitete, ist am 24. Februar im Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken. 38 Mann werden vermißt.

London, 27. Februar. Die englische Admiralität hat den Behörden mehrerer besetzter Häfen Englands in einem Rundschreiben wei ere Vorschriften zugehen lassen über erzwungene Beschränkungen in der Handelschifffahrt. Genauere Einzelheiten darüber sind bis zur Stunde noch nicht bekannt. Doch steht bereits fest, daß mehrere Häfen, u. a. Southampton, von nun ab für die Handelschifffahrt völlig gesperrt sind.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% **Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs** von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — können vom

1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschkasse für die Kriegsanleihen**“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 22. Juni d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet eingetragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

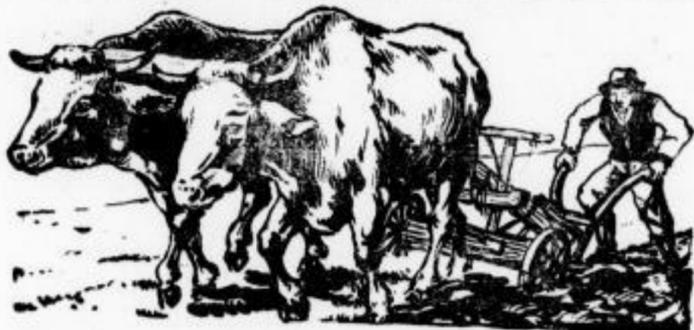
Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmensiegel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% **Reichsschatzanweisungen** von 1914 (Kriegsanleihe) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. Js. bei der „**Umtauschkasse für die Kriegsanleihen**“, Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum 25. Mai statt.

Berlin, im Februar 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so
der Landmann auf dem Felde!

Wo infolge des Krieges die Herbstdüngung vernachlässigt
worden ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalz

(am geeignetsten 40% iges Kalidüngesalz) wieder gut
gemacht werden. Als Kopfdünger werden die Kalisalze
auf die trockenen — d. h. nicht tau- oder regennassen —
Pflanzen ausgestreut. — Weitere Auskünfte erteilt
jedzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisalzwerks G. m. b. H.,
Zeitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 66.

Zeichnungen auf die
5%ige Reichs-Kriegsanleihe
und **Schatzanweisungen** zu dem offiziellen Kurse nimmt
entgegen:
Gewerbebank Eibenstock, e. G. m. b. H.
Breitenstraße 12.

Zurück
Dr. med. Hans Böhmig
Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Sprachleiden
10-12, 3-5; Feiertags 9-11.
Chemnitz.
Bismarckstraße 19, am Schillerplatz.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

H. Hauschlacht, Dursf.
à Pfd. nur 90 Pf., Rauchfleisch,
à Pfd. 1.20 Mk., halbe Land-
schweine, à Pfd. 1 Mk., versendet
täglich (jede Bestellung muß 1/2 Dursf
enthalten)

Otto Wunsch, Großschlächter.
Döbeln (am Bahnhof).

Turnverein 1847.
Sonabend 8 Uhr Versammlung.

Für unsere Truppen im Felde
ist eine praktische und wirklich
dankbare Gabe
Winter's Heilsalbe
„Combustin“,
hervorrag. bewährt bei spröder,
rötlicher, wunder Haut, Frost-
schäd., wund. Fäulen usw.
Erhältlich in allen Apotheken.
Alleiniger Hersteller
F. Winter jr., chem.
Fabrik, Fahrbrücke 1. N.



Lebende Karpfen, à Pfd. 1 Mk.,
empfiehlt **O. Hartmann.**



empfiehlt **Bernh. Löscher.**

Dankagung.

Aus Dankbarkeit will ich gerne gegen Rückporto Auskunft geben, wie ich von meiner Epilepsie-Krankheit, Fallsucht, Krampf u. Nervenleiden seit 13 Jahren vollständig geheilt wurde.
Wilh. Friedrich,
Stolberg am Harz (Provinz Sachsen).

Garçon-Logis

vermietet mit und ohne Pension.
Auch empfehle ich meinen kräftigen **Stittagstisch.**
Emil Weissfog.

Eigensinniger Schiffenflücker

und einige Kuppeler sofort gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Stierz „Rekrutierter Vaterjünglingskaff“.

Central-Theater.

Rur Sonnabend u. Sonntag:

Ein wunderbares Programm:

Auge um Auge.

Großes Militärschauspiel in 4 Akten.
Die Handlung spielt im Kaukasus und gewährt Einblicke in das russische Soldatenleben.

„**Elko-Woche.**“ Kriegsberichte. Aktuell.
Der Ueberfall auf Schloß Boncourt.
Heldentaten eines deutschen Gardeoffiziers aus 1870/71 in 3 Akten.

Div. Einlagen.

Sonntag 2 Uhr: **Kinderdarstellung.**

Um gütige Unterstützung bittet

Rieb. Bonesky.

21. Wahlkreis.

Große öffentl. Volksversammlung

Eibenstock Sonntag, den 28. Februar, nachmittag 3 Uhr
im „**Deutschen Haus**“

„**Die Volksernährung während des Krieges.**“

Freie Aussprache.

Referentin: **Frau Helene Wagner, Chemnitz.**

Wir laden hierzu alle Einwohner, auch aus den Orten der
Umgebung, dringend ein, besonders die Frauen, und hoffen auf
außerordentlich starken Besuch.
Der Kinderfuser.

Basthof „zum Eisenhammer“

Neidhardtsthal.

Deute Sonnabend, den 27. Sonntag, den 28.

Februar und Montag, den 1. März:

Ausschank von ff. Bodobier.

Flotte Bedienung. Stoff hochfein.

ff. Bodwärtschen.

Es laden freundlichst ein **Ernst Unger und Frau.**

K. S. Militärverein Eibenstock.



Satzungsgemäß geben wir hiermit bekannt, daß
sich der **Vorstand des Vereins** wie folgt **zusammen-**
mensetzt:

Sermann Wagner, Vorsteher
Johann Carl Martin Jahn, 1. Stellvertreter Vorsteher
Arthur Ott, 2. Stellvertreter Vorsteher
Karl Emil Heymann, Kassierer
Gustav Robert Geyer, Schriftführer
Richard Wimmer, Vergütungsvoorkteher.

Eibenstock, den 26. Februar 1916.

Herm. Wagner, Vorsteher.

Todes-Anzeige.

Nach 4 Jahre langem schweren Krankenlager nahm Gott
Freitag vormittag 11 Uhr meine gute unvergeßliche Pflegerin
und Tante

Frau Wilhelmine verw. Hohmann

im 87. Lebensjahre im wahren Glauben an ihren Erlöser, durch
einen sanften Tod zu sich in seine himmlischen Wohnungen des
ewigen Friedens.

Die trauernde Pflegerin
Johanne Höhlig u. Familie.

Nun hab ich überwunden den schweren Lebenslauf,
In meinen letzten Stunden mein Jesus nimmt mich auf.

Offb. Johannes 21, 4. Co. Matthäus 18, 5

Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr statt.

Jahns Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut

Klingenthal i. Sa.
Gegr. 1897. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Ostern 1913 u. 1914.
Michaelis 1914 bestanden wieder alle Abiturienten. 900 Schüler in 5 Erd-
teilen. Staatsaufsicht. Jugendpflege. Pensionat. Prosp.

Die Person, die gestern vormittag
den Kobelschlitten vom Hart-
mann'schen Geschäft, Neumarkt 1,
mit fortnahm, wird ersucht, denselben
sofort wieder dorthin zu bringen, da
die Person von Nachbarn erkannt
wurde, sonst wird gerichtliche Hilfe
in Anspruch genommen.

Ein wenig gebrauchter
Kinder-Tafelwagen
billig zu verkaufen
Bismarckstraße 55, I.

Geübte Lohnsticker
für Handmaschine (4¹/₂ Mr. Stücke)
werden gesucht. Wo, zu erfahren in
der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Konfirmanden-Anzüge

empfiehlt billigt
C. A. Lenk.

Leitspindel — Drehbänke

gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Ernst Herrschuh, Chemnitz.

Für den „**Deutschen Verein für**
Sanitätskunde“ sind in dankenswer-
ter Weise gespendet worden:
M. 2.50 von Mädchenklasse 3a der
Bürgerschule.

Weitere Gaben nimmt entgegen
Emil Drochaler,
obere Grottenfeststr. 15, I.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstod usw.

Sonntag, den 28. Februar 1915, nachmittag 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Neue Erfolge im Westen und Osten. — Zur Winterschlacht in Masuren.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Februar. Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden im vollen Umfange abgewiesen. Südlich Malancourt, nördlich Verdun, erkürmten wir mehrere hintereinanderliegende feindliche Stellungen. Schwere französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer. Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampfe die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont-Bionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdun-Bremonville-östlich Badonviller-östlich Gelles. Durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometer und einer Tiefe von 6 Kilometer zurückgedrängt. Der Versuch des Feindes, das eroberte Gelände wieder zu gewinnen, mißlang unter schweren Verlusten. Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den südlichen Vogesen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich Grodno waren gestern neue russische Kräfte vorgegangen. Unsere Vorstöße warfen die Russen in die Vorstellung der Festung zurück. 1800 Gefangene blieben in unserer Hand. Nordwestlich Ostrolenka wurde am Onulew ein feindlicher Angriff abgewiesen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten aus Prasnysc vorgingen, sind unsere Truppen in der Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Südlich der Weichsel nichts Neues.
Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

(Amtlich.) Berlin, 28. Februar. Nach einer Behauptung der Londoner „Central-News“ soll der deutsche Botschafter in Rom erklärt haben, daß wir in Ostpreußen an Toten und Verwundeten 100 000 Mann verloren hätten. Das englische Blatt knüpft an diese selbstverständlich in allen Punkten erfundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe. Dies letztere trifft zu, allerdings nicht im Sinne der „Central-News“. Die große Eile, mit der sich die X. russische Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen versuchte, hatte zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur auf einigen Teilen der Kampffront mit dem Feinde in so enge Berührung gekommen sind, wie sie das im sicheren Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner stand hielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im Uebrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueberaschung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich im Mißverhältnis steht. Er ist ganz ungewöhnlich gering und beträgt noch nicht ein Sechstel der von den „Central-News“ erwähnten Zahl. Daß er überdies zum großen Teil nur auf vorübergehenden Ausfall durch Marschkrankheit beruht, ist nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

(W. T. B.)

F

für

Bes
des
für
Er

A

Zeit

Der U

Sch
abend e
einen T
ten. De
bewies
sich auch
dann be
und me
Über au
neuerdis
im Oze
rem G

(An
Februa
In der
seine
vollen
nördlich
einand
französi
6 Offiz
erbeute
werfer.
nach h
Stellun
griff e
stlich
wurde
meter
drängt
Beland
schwere
Vorkämpf
O
weilich
vorgeg
in die
fangen
Ostrol
griff a
dräster
vorgin
nördlich
E

Ob
bei Ber
Schlage
zosen in
sehen,
Frankre
Ge

Teleg
Erwart
die dor
ten nac
Zu
in Plan
Wante
Schlach
Uebrige
Angriff

A
bet aus
haltend
englisch
chen de
Umgege
port fu
troden,
Be
der b
French
Primat
länder
mehr g

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibensfodk.

Zwei Welten.

Roman von Elsa Stüper.

(Fortsetzung.)

May schwieg. Der Bruder verstand sie nicht. Vielleicht ging es ihr selbst so. Sie wußte nicht, weshalb ihr die Schwester in anderem Lichte erschien. Sie will sich auch keine Gedanken mehr darüber machen. Ulla und ihr jetziges Dasein ist ja so verschieden, kann sie da so bestimmt über die Schwester urteilen?

Georg Jansen sagte zu seiner Frau, als sie sich allein in ihrem Heim befanden:

„Werd' mir nur nicht wie unsere Ulla. Herrgott, ist die Frau nervös und launenhaft.“

„Aber schön ist sie und einen prächtigen Jungen hat sie“, sagte Frau Margi lächelnd. „Du verstehst Ulla nicht, sie ist eine Welt-dame, ich aber, ich bin —“

„Meine einzige Margi,“ sagte Georg und verschloß ihr den Mund mit seinen Küssen.

„Komm“, sagte die junge Frau und zog den Gatten in das Schlafgemach. Sachte hob sie den Vorhang von der spitzenbesetzten Wiege. Hand in Hand stehen sie und blicken leuchtenden Auges auf das süße, schlummernde Kind, auf ihr Töchterlein.

„Es gleicht dir“, sagte Georg flüsternd, um das Kind nicht zu wecken. Margi lächelte. Dies behaupten meist alle Väter, sie hingegen fand, daß ihre kleine Tochter das Ebenbild des Gatten ist.

Leise ziehen sie sich wieder zurück. Draußen entzündet Frau Margi den Samowar. Bald steht der duftende Tee auf dem Tisch und die beiden Gatten halten noch ein gemütliches Plauderstündchen, ehe sie sich zur Ruhe begeben.

Am nächsten Tage besuchten die Jansenschen Damen, sowie Frau Ulla von Wittgen eine Gesellschaft in der Stadt. Waldi und Georg Jansen schloßen sich ebenfalls an.

Im Hause des Geheimrat Gerlingen machte May Jansen eine interessante Bekanntschaft. Ein junger Farmer aus Südwesafrika befindet sich unter den Geladenen. Sie erfährt so viel von dem Lande, in welchem ihr Jugendfreund heute noch weilt und wohin ihre Schwester Ulla einstens kommen sollte. Noch freudiger ist sie überrascht, als sie in dem jungen Manne einen Freund Friesens entdeckt.

Kurt Lingen, denn er ist es, weilt augenblicklich in Deutschland und hat den Freund seines Vaters, Geheimrat Gerlingen, aufgesucht, welcher seit kurzem seinen Wohnsitz gewechselt und nach R. übersiedelt war. Lingens Anwesenheit in Deutschland ist geschäftlicher Natur und betrifft die Entdeckung seiner Diamantfelder. Er hat natürlich nicht unterlassen, seinen väterlichen Freund von dem frohen Ereignis in Kenntnis zu setzen, und darum finden wir Lingen heute im Hause des Geheimrats.

May kann nicht genug von drüben reden und Lingen freut sich, mit welchem Interesse die junge Dame seinen Worten lauschte. Er frug sie einmal, ob sie ihre Heimat gerne mit dem Westen eintauschen würde. May lächelte. Gerne, sie hing sehr an Deutsch-

land, würde sich jedoch je nach den Verhältnissen auch drüben wohl fühlen.

„Das bin ich gewiß“, entgegnete Lingen. Sein Auge ruhte auf Mays hübschen Zügen. Wenn sie die Seine würde! Er trug sich mit dem Gedanken, sich eine Gefährtin mit hinüber zu nehmen. Reich ist er bereits, denn seine Diamantfelder hatten ihm schon großen Gewinn gebracht. Er kann somit wählen, er muß wohl auch hier das Richtige treffen. Die junge Dame gefiel ihm ausnehmend. Lingen hatte einen guten Blick für die Frauen, wenn gleich er sich bisher wenig mit diesen beschäftigt hatte. Der Gedanke, das hübsche Mädchen als Gattin zu gewinnen, ließ ihn nicht mehr los. Daß sie eine Jugendfreundin Friesens, das erhöhte noch sein Vertrauen zu May.

Diesem ersten Zusammentreffen mit May Jansen folgten noch viele, während Kurts Anwesenheit im Hause des Geheimrats. Er verkehrte täglich mit der Jansenschen Familie, nahm an Georg Jansens Autofahrten teil, wobei May fast regelmäßig zugegen war. Die jungen Leute hatten somit die beste Gelegenheit, sich näher kennen zu lernen. Kurze Zeit vor Lingens Abreise kam May an einem schönen Morgen zu Bruder Waldi, als dieser eben aus seinem Kontor heimkehrte.

„Was hast du auf dem Herzen, Schwesterlein?“ frug Waldi gut gelaunt. „Ich sehe es dir an, du hast mir Wichtiges zu berichten.“

May zögerte errötend. „Nun, ist man am Ende verliebt, oder wünschst du ein neues Kostüm, so eines wie Ulla soeben trägt?“

„Nein Waldi“, rief May, nun auf ihr Ziel losgehend.

„Waldi, was sagst du dazu, ich möchte mich verloben.“

„Verloben! Ganz unerhört finde ich es. Es ist noch nicht so lange her, da hat mir ein gewisses Fräulein das Gegenteil gesagt.“

Waldi nahm die Hand der Schwester und zog sie neben sich auf einen Sessel. Er ahnte, er glaubte zu wissen, wem Mays Liebe galt. Also auch sie will ihn verlassen, dann ist er ganz einsam, denn Georg und seine junge Frau, die über ihm wohnten, sie zählte er nicht mehr als zu ihm gehörend. Sie hatten ihre Interessen, ihre Freuden und Leiden. Er aber ist hier allein, einsam.

„Die Zeiten ändern sich“, entgegnete May, schelmisch lächelte sie den Bruder an. Dieser staunte. Seine ernste, stille May ist völlig verwandelt, verklärt. Die Liebe hat auch sie zu neuem Leben geweckt.

„Und wer ist der Glückliche. Kurt Lingen, hab ich recht?“

„Ja Kurt“, entschied May. „Er liebt mich und möchte mich zur Frau.“

„So, und da soll ich meine Zustimmung geben?“

„Natürlich Waldi, und du gibst sie auch.“

„Muß ich nicht zu allem Ja und Amen sagen, was ihr Mädels wollt. Hat euer Bruder jemals etwas versagt?“

„Waldi, Waldi, wir lieben dich ja auch so sehr und von dir zu scheiden, wird mir schwer werden.“

„Gewiß, auch ich laß dich ungerne ziehen. Doch dein Glück ist das meine. Ich glaube, du hast eine gute Wahl getroffen. Werde glücklich, meine May, du, du verdienst es am meisten von uns allen.“



Was die Russen „verlohen“ dürfen: Gefangene Russen als Regimentschuster in deutschen Gefangenenlager.

„Waldi, dies stimmt nicht ganz. Wenn es danach ginge, so bist du der Erste, dem es gebührt.“

„Na meinetwegen. Geh' nun, und bring mir deinen Liebsten. Sag ihm, daß ich ihn gerne als Schwager begrüße.“

May nickte bewegt. Sie küßt den Bruder und eilt aus dem

Zimmer, im Herzen ein jauchzendes Glück. Eine frohe Verlobung folgte. Als Kurt Lingen seine Rückreise nach Südwest antrat, wurde die Hochzeit des jungen Paares auf das kommende Frühjahr festgesetzt.

„Nun kommst du nach Südwest“, jagte Ulla zu der Schwester, sich über deren Glück herzlich freuend. Längst hatte Ulla sich gewundert, daß May sich so hartnäckig zeigte, eine Ehe einzugehen. Jetzt ist auch ihr Geschick entschieden. In dem großen Raume, da einst Ullas Ausstattung hergestellt wurde, sind nun fleißige Hände tätig, um Mays Hochzeitsstaat anzufertigen.

Die junge Frau Ulla denkt an jene Zeit zurück, da sie ihr ferneres Schicksal entschieden. Ein himmelstürmendes Glück ist es gewesen, wohl ist sie heute auch nicht unglücklich, doch der Alltag hat dieses etwas herabgemindert. Ihr Leben ist sehr schön, Lothar ist heute noch der beste Gatte. Was begehrt sie mehr?

Frau Margi ist betrübt über das baldige Scheiden Mays. Ihr schönes, harmonisches Zusammenleben wird die junge Frau sehr vermissen. Doch es wäre egoistisch, wenn sie der Schwägerin Glück mißgönnen würde.

Frau Ullas Sommerferien sind zu Ende. Sie kehrt mit ihrem Kinde nach Berlin zurück. May sollte Ulla begleiten und einige Zeit bei der Schwester bleiben, ihre Verlobung hatte diesen Plan vereitelt. Waldi meinte jedoch, daß May im Spätherbste einige Zeit die Kaiserstadt besuchen könne.

Die Zeit verging der jungen Braut im Fluge. Briefe aus Südwest trafen wieder ein. Sie erinnerten an Ullas erste Verlobungszeit, nur daß es diesmal ein echtes, wirkliches Glück war. Der Winter kam und verging, das Frühjahr stellte sich ein. An einem schönen Märztag feierte May Janzen ihre Hochzeit mit Kurt Lingen. Es wurde eine schöne Hochzeit, die nicht minder glänzend verlief als Ullas Ehrentag. Diese konnte leider der Feier nicht beiwohnen, da sie eine schwere Erkältung erlitten und schon einige Wochen das Zimmer nicht verlassen durfte. Dies ist ein bitterer Tropfen in Mays Glück. Es können einige Jahre vergehen, ehe sie Ulla wiederseh, außerdem ist sie besorgt um Ullas Gesundheit. Der wichtige Augenblick jedoch, und auch ihre Liebe zu Kurt verdrängt diese Gedanken.

Als sich May am Abend ihres Hochzeitstages in ihr Vaterhaus begibt, um sich zur Reise umzuwickeln, da eilt sie noch einmal durch alle Räume. Sie nimmt Abschied von jedem Platz, vor den Bildern der Eltern verharret sie eine Weile. Mit feuchten Augen blickt sie zu Vater und Mutter auf, ein inniges Dankgebet im Herzen.

„Vater, Mutter, lebt wohl. Euer Kind scheidet aus eurem Hause, wer weiß, wenn es wiederkehrt.“

Dann leuchten ihre Augen, ihr Mund lächelt. Nun zu ihm, zu dem Gatten, der fortan ihr Schutz, ihr Halt sein wird.

Es ist Sonntag, ein Sonntag im Mai und somit hat der Herbst in Südwest bereits die Mitte überschritten. Baron von Meinte und Amtsrichter Friesen unternehmen einen Morgenritt. Im weißen Leinenanzug, eine weiße Mütze auf dem Haupte, bilden

die beiden Reitergestalten einen freundlichen Anblick. Dies muß sich auch die Tochter des Gouverneurs sagen, die von ihrem Balkone aus die Reiter aus der Ferne entdeckt hat. Nun kommen sie näher, passieren die Villa und neigen sich grüßend vor Eveline. Diese dankt freundlich, während Meinte rief:

„Wollen Sie es uns nicht gleich tun, Gnädigste? Es ist so schön und frisch heute. Eine Sünde, wenn man zuhause bleibt.“

Eveline entschuldigt sich durch eine Abhaltung und nochmals grüßend, ritten die Herren weiter.

„Wie schön sie aussah, in dem hellen Seidenkleide, den blonden, wunderbaren Haaren“, dachte Friesen. Meinte aber sagte:

„Meine Anwesenheit im Westen ist nur noch von kurzer Dauer. Ich habe mich bereits zurückmelden lassen.“

„Dies ist mir neu“, entgegnete Friesen überrascht. „Gefällt es dir nicht mehr bei uns?“

„Ich kann nicht klagen, hab' mich nie unglücklich gefühlt. Dennoch sehne ich mich jetzt nach Deutschland zurück. Hab lang hier ausgehalten. Bedenke, ganze sechs Jahre im wilden Westen, das will was heißen.“

„Allerdings, indes mit Unterbrechung. Du warst zweimal in dieser Zeit daheim. Ich bin um so mehr überrascht, da ich dachte, du und Eveline —“

Friesen brach ab und blickte forschend auf den Freund. Dieser rasche Entschluß, Windhut zu verlassen, fiel ihm auf. Er hat sicher angenommen, daß Meinte die Gouverneurstochter liebe und Gegenliebe empfangen. Nun will dieser Hals über Kopf abreißen. Friesen verkehrte in der letzten Zeit nicht mehr so häufig im Hause des Gouverneurs. Seit jenem Ballabend, der nun bereits ein Jahr zurücklag, traf er Eveline kaum einmal allein, stets war eine Schar Herren und Damen um sie versammelt, so daß sich sein freundschaftlicher Verkehr mehr und mehr loderte.

„Armin, wohin verirren sich deine Gedanken“, sagte Meinte. „Eveline von Heller ist so übel nicht, überhaupt ein famoseres Mädchen, doch heiraten, nein, mein Freund, daran denke ich nicht. Oder soll ich es unserem langen Oberleutnant von Dressen nachmachen und die zweite Tochter des Diamantenkönigs mit meiner Person beglücken. Die älteste hat sich Dressen gekapert. Von seinem Standpunkte aus eine famosere Idee, ich bin mir indes zu schade zu derlei Geschichten.“

„Ich verdanke es dir nicht“, sagte Friesen tiefatmend. Der Baron liebte Eveline nicht, wie er gedacht?

„Mensch, aus dir werde einer klug. Frägt mich nach Dingen, die mir nicht im Traume einfallen. Dabei hab' ich dich stark im Verdacht, daß du sterblich verliebt in unsere schöne Gouverneurstochter bist. Nun, hab' ich recht, oder täusche ich mich ebenfalls?“

Armin wandte wie elektrifiziert das Haupt seinem Freunde zu.

„Ja ich liebe sie. aber mich, mich will sie nicht“, sagte Friesen leidenschaftlich. Nun schämte er sich und möchte seine Worte rückgängig machen. Meinte jedoch

zeigte eine so freudige und interessierte Miene.

„Und mir sagt man kein Sterbenswörtchen. So behandelst man seine Freunde!“

„Da ich ihrer Liebe nicht sicher bin, was nützt es darüber zu reden.“

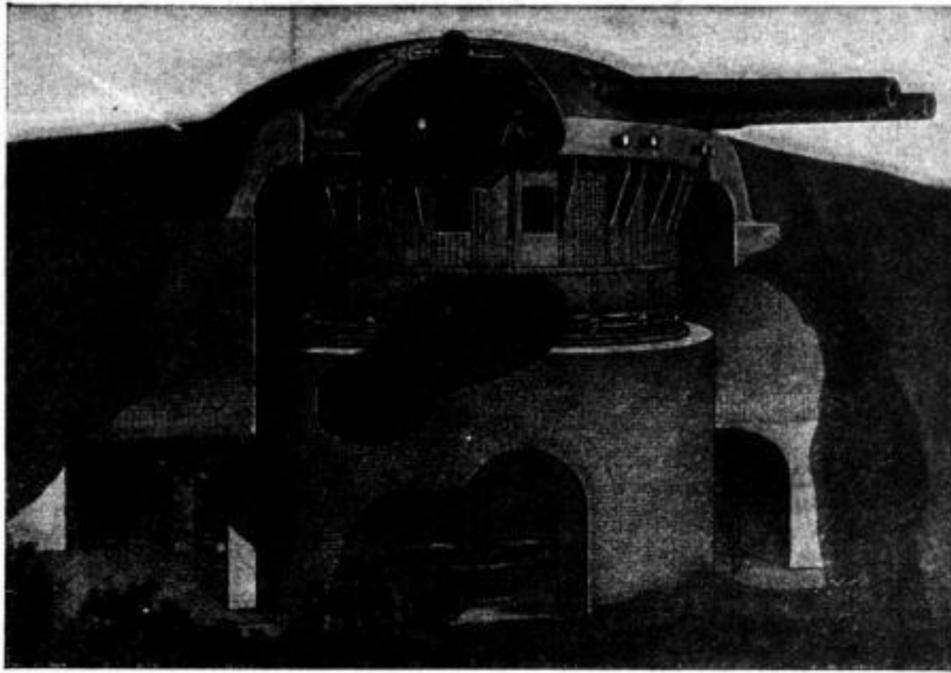
„Darin will ich dir recht geben. Versuche dein Glück einmal. Vielleicht zeigt sich die schöne Eveline nicht abhold. Es passieren



Freiin Marga von Falkenhausen. (Mit Text.)



Nach den furchtbaren Kämpfen bei Limanowa: Gefallene Russen, deren Tausende das Schlachtfeld bedekten, werden in Massengräbern beigesetzt. Phot. Kilophot, Wien.



Durchschnitt durch einen französischen Panzerturm.

oft Wunderdinge, ich hab' es selbst an mir erfahren. Und da ich die Geheimnistuerei vorwerfe, so sollst du auch mein Geheimnis erfahren." Der Baron entnahm seiner Tasche eine Photographie, die das Bild eines lieblichen Mädchens darstellte.

"Hier Armin, stelle ich dir meine Braut und künftige Gattin vor."

"Ein liebes Gesichtchen. Wohl eine Baronesse?"

"Ja, ja, eine Baronesse." Meinte lachte. "In Gesinnung und Handeln ist sie die geborene Baronesse, im wirklichen Leben jedoch ein schlichtes Arzt-
töchterchen, die ich auf meiner letzten Deutschlandstreiße kennen gelernt. — Staune nur Armin, denn vorläufig ist meine Braut noch Gesellschaftlerin in einem Hause, da ihr junges Dasein nicht mit Rosen bestreut wird. Wie ich sie kennen lernte? Ganz einfach. Meine Verwandten und ihre Herrin verkehren schon lange Jahre zusammen, da traf ich zuweilen auch die junge Dame, verliebte mich und sie wurde meine Braut. Nun weißt du auch, weshalb es mich so nach Deutschland zieht, denn meine kleine Marion will nichts von unserem Westen wissen. Ich beuge mich natürlich ihrem Willen und kehre in die Heimat zurück. Siehst du, wie rasch man zu einer Braut kommen kann. Ich bereue es nicht, ich bin zufrieden mit meiner Wahl."

"Ich gratuliere", entgegnete Friesen. Er bewunderte den Freund, der sich so rasch entschloß, alle äußeren Vorurteile beiseite lassend. Er jedoch lebte nun schon einige Jahre hier, traf

bemert, hierüber beunruhigt, folgte er seinem Herrn. "Ja, Bursche", erwiderte Friesen. "Geh', schlag Alarm, daß die Feuerwehr zur Stelle ist."

die Geliebte in jeder Gesellschaft, bei feinen Ausritten und dennoch ist er nicht weiter gekommen. Zwischen Gangan und Bangen, Zweifel und Pein bewegte sich sein innerer Herzenstrom!

"Ich bewundere dich, mein Freund", sagte Friesen. "Ich wünschte, ich wäre soweit wie du."

"Da ist nichts zu bewundern", entgegnete Meinte. "Nur Mut, es wird schon gelingen. Aber wir müssen nun an den Heimritt denken. Wir haben die Zeit verschwagt."

Ziemlich einsilbig, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, ritten sie zurück. Friesen speiste heute mit seinem Freunde im Hotel, da er seinen Dienern einen freien Tag gegeben hatte.

Als der Amtsrichter am Abend sein Haus betrat, bewegte er noch lange die Worte des Freundes in seinem Innern. Daß Meinte keinerlei Absichten auf Eveline hatte, beruhigte ihn sehr. Nun konnte er um sein Glück kämpfen, ohne dem Freunde nahe treten zu müssen. Mit diesem festen Entschluß legte sich Friesen nieder, fand jedoch nicht die ersehnte Ruhe. Unmutig darüber stand er auf, kleidete sich an und verließ das Haus. Die klare, kühle Nachtlust tat ihm wohl und wie von einer fremden Macht gezogen, schritt er dem Gouverneurs-
hause zu, Still war es in den Straßen, die Bewohner der Stadt pflegten der Ruhe, denn es war bereits halb eins. Als Friesen vor dem Gouverneurs-
hause stand, wäre er beinahe zurückgetaumelt. Glaubte er doch nicht anders, als daß ihm seine erregten Nerven eine Sinnestäuschung vorpiegelten.

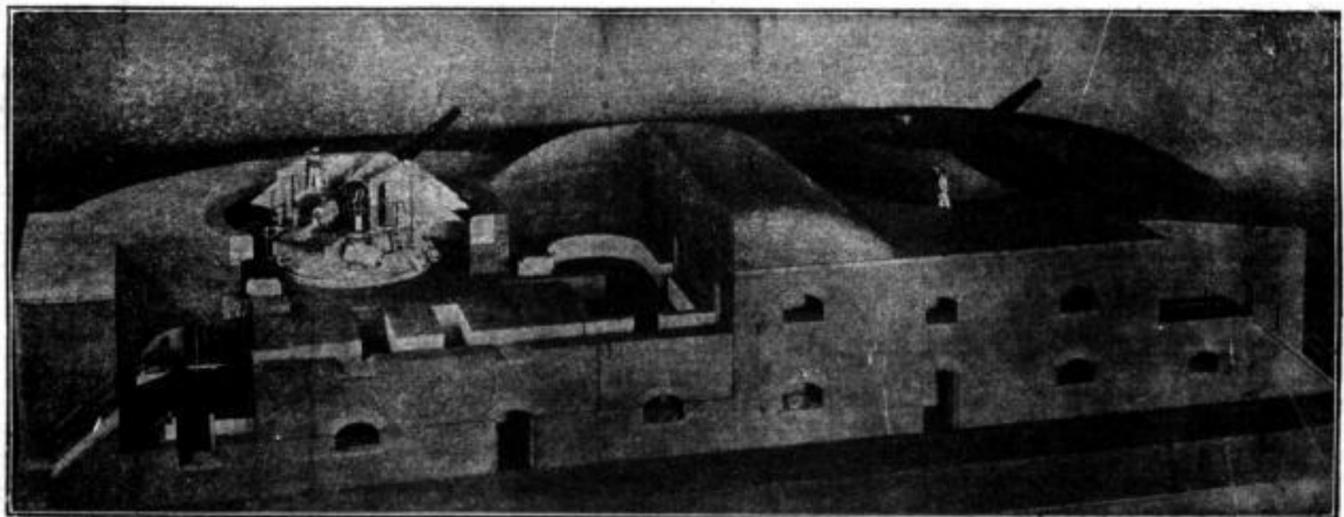
Im ersten Stode des Gouverneurs-
hauses gewahrte er einen hellen, roten Schein, der sich mehr und mehr vergrößerte. Friesen zuckte zusammen. Bei Gott, es war keine Täuschung, das Gemach stand in Flammen.

"Feuer, Feuer", schrie Friesen ganz laut. Mit einem Satz stand er an der verschlossenen Pforte des Gouverneursgebäudes und rüttelte aus Leibeskräften an dem verschlossenen Tore.

"Herr, es brennt", jagte Jambo, der plötzlich wie aus der Erde gewachsen, neben dem Amtsrichter stand. Der Getreue hatte Friesens Weggang vom Hause



Zerschossener Panzerturm des Forts Loncin bei Lüttich.



Panzertürme in einem modernen Rüstenfort. (Mit Text.)

„Hört ihr denn nichts da drinnen“, sagte Friesen nun fast zornig und klopfte energisch an die Pforte. Diese öffnete sich, eine Wache erschien, etwas verschlafen und keineswegs erbaut über die Störung, blickte der Mann dem Amtsrichter ins Gesicht.

Bergerbild.



Wo ist der Gefährte?

Der Wächter erschraf und eilte mit Friesen ins Haus. Draußen hatte sich allmählich eine große Menschenmenge angesammelt. Die herbeigerufene Feuerwehr hielt soeben vor dem Gouverneursgebäude. Die Löscharbeiten begannen. Es war ein Glück, daß die Luft still und unbewegt war, da sonst ein riesiger Brand entstehen konnte.

Verstört und erschrocken eilte der Gouverneur herbei, der keine Ahnung gehabt, in welcher Gefahr er und die Seinen schwebten. Erstaunt blickte er auf Friesen, als er diesen zu solch ungewöhnlicher Stunde in seinem Hause sah.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Freiin Marga von Falkenhausen, die erste auf dem Felde der Ehre gefallene Schwester. Ihr Tod wurde durch eine auf das Etappenlazarett Siffone geschleuberte feindliche Fliegerbombe herbeigeführt.

Panzertürme. Die Panzerungen, die die deutschen Brummer vor Lüttich, vor Namur und vor zahlreichen anderen Festungen glatt durchschlugen und zu unterst und zu oberst kehrten, galten bisher als das einzig Dastehende von Festigkeit. Welche Folgen aus ihrer jetzt kundgewordenen Schwäche für den Bau von Landbefestigungen zu ziehen sind, wird die Zukunft lehren. Schon jetzt werden Stimmen laut, die der schweren Haubitze prophezeien, daß sie den Bau von Festungen hinfort zu einem überflüssigen Luxus mache. Die Panzer eines solchen Panzerturmes sind nicht aus besonders edlen Stahlorten, sondern aus einem eigenartig behandelten Gußeisen, dem sogenannten Hartguß, hergestellt. Dieser Umstand hat die für den Bau von Befestigungen überaus wichtige Folge, daß man Bauteile kompliziertester Form herstellen kann, ein Erfolg, der bei der Verwendung von Stahl nur in beschränktem Maße möglich ist, wenngleich man in dem Riegen der Panzerplatten bereits erfreuliche Erfolge erzielt hat. Das Wesentliche bei der Herstellung des Hart-, Schalen- oder Koquillengusses besteht darin, daß das flüssige, glühende Roheisen nicht in die gebräuchlichen Sandformen, sondern in metallene Formen hineingegossen wird. Hierbei tritt an den Wandungen dieser metallenen Formen ein „Abschreden“ des Gußeisens ein, und dieses „Abschreden“ hat zur Folge, daß die Oberfläche des erzielten Gußstückes eine außerordentlich große Härte annimmt. Dem deutschen Ingenieur Hermann Gruson (geb. 1821, gest. 1895), dem Begründer des seit einigen Jahrzehnten mit der Firma Krupp vereinten Grusonwerkes, Magdeburg-Budau, war es beschieden, die Herstellung des Hartgusses methodisch derart auszugestalten, daß dieser für die verschiedensten Zwecke hinfort die ausgedehnteste Verwendung fand. Als Gegenstände, die außer den Panzerbefestigungen (Türmen und Batterien) aus Hartguß angefertigt werden, nennen wir in erster Linie die sogenannten Herzstücke der Eisenbahnweichen und die Scheibenräder der Eisenbahnwagen. Als Gruson in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerst mit seinen Hartgußerzeugnissen in die Öffentlichkeit trat, erregten diese das allgemeine Aufsehen der Laienwelt wie der Fachwelt, denn niemand hatte es für möglich gehalten, daß dem Gußeisen eine derartige Festigkeit verliehen werden könnte. Bewirkt man durch Anwendung der eisernen Gußform, daß an der Oberfläche des Gußstückes, der Panzerplatte, des Scheibenrades usw., eine beschleunigte Abkühlung eintritt, so entsteht an der Oberfläche des Gußstückes eine sehr harte Schicht, die allmählich, nach dem Innern des Gußstückes zu, immer weicher wird. Die von Gruson gelöste Schwierigkeit bestand nun darin, einerseits dem Gußstück trotz der großen spröden Härte der Oberfläche eine große Festigkeit zu verleihen, andererseits aber die äußere harte Schicht allmählich in die weichere Schicht übergehen zu lassen, so daß sie, wenn sie starken Stößen ausgesetzt, also beschossen wird, nicht abblättert. Nach glücklich erfolgtem Guß muß sich die Panzerplatte langsam abkühlen; dies erfordert einen Zeitraum von 8 bis vierzehn Tagen. Die gegossenen rohen Teile der Panzertürme und der Panzerbatterien werden in den Werkstätten auf besonderen Spezialmaschinen

bearbeitet und zusammengepaßt. Alsdann werden sie wieder auseinander genommen und auf Spezialwagen an den Ort ihrer Aufstellung geschafft, wo sie mit Hilfe großer Kräne zusammengebaut werden. Die Panzertürme bestehen, wie unsere Abbildungen erkennen lassen, aus zwei Teilen, einem oberen, beweglichen und einem unteren, feststehenden. Der obere kann durch Menschen- oder Maschinenkraft gedreht werden, damit die Geschütze ihr Feuer nach allen Seiten hin richten können. Die Panzerbatterien besitzen meist keine beweglichen Teile. In ihnen stehen die Geschütze nebeneinander wie auf den gewöhnlichen Verschanzungen, jedoch tunlichst versteckt. — Unsere erste Abbildung zeigt den Querschnitt durch einen heb- und senkbaren Panzerturm, wie er auf den französischen Sperrforts in Tätigkeit sein soll. Die im Laufe des jetzigen Völkerrkrieges gemachten Erfahrungen weisen darauf hin, daß gegenwärtig der Sieg auf Seiten der Geschütze und Geschosse liegt. Ob die Fabrikanten der Panzertürme dagegen wirksam aufkommen können, bleibt abzuwarten.

Allerlei

Junggefelle und Ehemann. Junggefelle: „Ich bin nur froh, daß ich keine Ausrede gebrauchen muß, wenn ich so spät nach Hause komme. Was wirst du denn eigentlich deiner Frau sagen?“ — Ehemann: „Ich sage bloß ganz ruhig: ‚Guten Abend!‘ Das andere sagt sie!“

Das Mutterauge. Lehrerin, zu den Schülerinnen: „Da waren einst zwei Schwestern, die einander sehr ähnlich sahen; selbst der Vater kannte sie nicht auseinander. Das Mutterherz aber erkannte sie und sprach: Das ist die eine, das ist die andere!“

Seltene Erklärung. Friedrich der Große sah es sehr gern, wenn sich junge Edelleute, hauptsächlich in dem neu erworbenen Schlesien, entweder dem Militär- oder dem Zivildienste widmeten. Bei einer Reise zur Revue in Schlesien ritt ihm in dieser Provinz ein junger Mann von sehr schönem Äußeren auf einer Station vor. Dem Könige fiel der Anstand des Vorreiters auf, er winkte ihn deshalb an den Wagen. Der Gerufene erschien und es entstand nun folgender Dialog: „Wie heißt Er?“ — „Von S...“ „Erw. Majestät.“ — „Wer ist Sein Vater?“ — „Der v. S... auf...“ — „Wie alt ist Er?“ — „Zwanzig Jahre.“ — „Warum dient Er mir nicht?“ — „Ich habe schon die Gnade, in Eurer Majestät Dienst zu sein.“ — „Was ist Er denn?“ — „Erw. Majestät haben bei der Hulldigung von Schlesien geruht, mich zum Kammerherrn zu ernennen.“ — „Pfu! Schämt Er sich nicht, nichts anderes werden zu wollen als so ein Hoffschlingel?“ sagte der König und zog das Wagenfenster schnell wieder in die Höhe. I.

Gemeinnütziges

Bienenzucht: Honigwaben mit Ruhrflecken. Solch beschmutzte Waben anderen Völkern zur Aufbesserung des Nahrungsbestandes einzuhängen, ist nicht ratsam. Die Bienen gehen nur mit sehr viel Widerwillen und bei äußerster Not an solche Waben.

Das üppige Gedeihen der Aquariumpflanzen wird gesichert, wenn der Behälter mit Regenwasser, oder abgelochtem oder destilliertem Wasser gefüllt wird, dem per Liter ein halbes Gramm phosphorsaures Natron zugesetzt wird.

Bratwurst platzt nicht, wenn sie vor dem Braten mit kochendem Wasser gebrüht wird. Während des Bratens steche man nicht hinein, da sie davon trocken wird. In die Butter, in der sie gebraten wird, gebe man einen Löffel englischen Senf.

Je größer der Zuckergehalt der Rüben und je geringer die in ihnen aufgestapelte Wassermenge, um so haltbarer pflegen Futterrüben zu sein.

Scharade.
Das Erst ist menschliches Organ,
Das andre lebt im Ozean.
Das Ganze aber gibt dir dann
Den äußern Teil des Ersten an.
Julius Fald.

Logogriph.
Mit f pflanzt mich der Landwirt an,
Mit s man ruft gar manchen Mann.
Mit d bin ich an deinem Leibe,
Mit g ein Wollen ich betreibe.
Heinrich Vogt.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Julinsturm, Julius Sturm. — Des Logogriphs: Fell, Fels, Fels.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlag von Emil Dannebohn in Eisenfod.
Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenflok.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Erklärung.

„Du, wat is denn eigentlich so'n Sperrfort?“
 „Dös is halt 'n Fort, in das wir die davongelaufenen
 französischen Armeen neinsperren!“

Die Provenienz.

Veilchenstein (im Streit mit Lilienthal): „Von
 Ihnen lasse ich mir noch lange nicht grob kommen! Denn
 wenn Sie auch heute zehnmal der reiche Herr Lilienthal
 sind, Ihr Vater ist doch mit dem Päckchen auf dem Rücken
 aus Krojanke hierher gekommen!“

Lilienthal: „Beruhigen Sie sich, Ihre Vorfahren sind
 auch nicht mit der Anhalter Bahn in Berlin eingezogen!“

✱

Bescheidener Wunsch.

Gattin: „Heute war es wieder herrlich in unserem
 Verein für Frauenstimmrecht; bald werden wir unsere
 Fesseln abgestreift haben.“

Gatte: „Ach Weiberl, möchtest Du vorläufig erst
 meine Strümpfe von ihren Löchern emanzipieren?“



Der Doppelgänger.

Humoreske von E. Buch.

Es war ein bitterkalter Märztag. Der eisige Wind pffirte mich durch den fadenfcheinigen Heberzieher bis ins Markt hinein und — mir schien es wenigstens so — auch durch den Magen, der seit mehr als vierundzwanzig Stunden auch nicht eine Brotkrume bekommen hatte.

Ich stand an einer Straßenecke und starrte, die Hände in den leeren Taschen, trübsinnig in das Menschengewühl. Ein Bettler hat mich um eine milde Gabe. Ironie des Schicksals! Ich lächelte ihm zu, mit einem Blick allerdings, der ihn mit dem Ausdruck des Bedauerns, mich belästigt zu haben, schleunigst von dannen humpeln ließ.

Den Armen mochte der Glanz der schön polierten Schuhe geblendet haben. Aber das war nebenbei nur oberflächlich, denn zum Teil stand ich auf bloßen Strümpfen. Vielleicht auch hatte ihn meine korrekte Haltung getäuscht — oder mein gut geölter Zylinder, oder der geschickt gewendete Kragen und die vornehm-lässige Art, mit der ich den „einen“ alten Handschuh zwischen den Fingern drehte!

Ich klemmte das Monokel ins Auge und sah der erbärmlichen Gestalt nach, die ich so schöne aller Hoffnungen beraubt hatte. Da plötzlich machte der Mann kehrt und und kam auf mich zu. In seinem Gesicht suchte es seltsam — es war wie ein mühsam unterdrücktes Lachen — im Vorübergehen streifte er meine Hand — ich fühlte etwas Hartes darin. Der Edle hatte mich in richtiger Erkenntnis der Sachlage reich beschenkt: ein Fünfer und ein Zweipencestück bildeten so ganz unerwartet den Fonds zu neuen Unternehmungen!

Sollte ich das Geld für einen Brotkauf verwenden? Nein — besser war es, viel besser, wenn ich mich — raffiner lieh! Ich ging zu einem Friseur, bei dem das zehnte Pence kostete. Man verlangte aber, sicher meines eleganten Benehmens wegen, fünfzehn. Ich gab sieben Pence, nein, alles, hin.

„Fünfzehn, mein Herr!“

„Schade; habe aber kein kleines Geld bei mir!“ meinte ich und klemmte mein Monokel fester. „Oder, — mit herablassender Miene, die rechte Hand in der Brusttasche — „sollten Sie mir einen Hundert wechseln können?“

„Aber selbstverständlich!“

Der Heberehrige wollte zur Kasse. Ich hielt ihn zurück. „In diesem Falle dürften Ihnen lumpige drei Pence nichts ausmachen!“ Damit ging ich.

Die Erlebnisse bildeten das Vorspiel.

In London gab es zu dieser Zeit einen Klub mit einer so riesigen Mitgliederzahl, daß fast jeder, der nur die nötige Frechheit besaß, ohne Ausweis hineingehen konnte. Da ich mir diese Frechheit zweifellos nachrühmen konnte, hatte ich mir schon oft bei schlechtem Wetter hier eingefunden und den behaglichen Aufenthalt in der berühmten Bibliothek auf mein wärmebedürftiges Gemüt einwirken lassen.

So schlenderte ich auch heute, mein Stöckchen schwingend, an dem majestätisch dreinschauenden, völlig arglosen Portier vorbei in die Vorhalle des Klubhauses. Beim Öffnen der Tür, die zu dem molligen Zustuchtsraum führte, prallte ich mit einem vornehm aussehenden Herrn zusammen. Mit einem „Verzeihung!“ wollte ich an ihm vorbei, als er zurücktrat, die Arme nach mir ausbreitete und rief: „Hallo, alter Junge! Wie mich das freut, Dich hier zu sehen! Was machst Du eigentlich?“

Eine Sekunde lang, war ich wirklich mal in Verlegenheit. Der alte Herr mit den jovialen Zügen hielt mich wohl für einen Freund, dem ich ähnlich sehen mußte. So entschloß ich mich denn, die sich mir bietende günstige oder auch ungünstige Gelegenheit — was ging mich die ungewisse Zukunft an! — anzunehmen und abzuwarten, wie das Abenteuer enden würde.

Mein Gegengruß fand die herzlichste Aufnahme. „Mein lieber Herr!“ rief er, meine beiden Hände schüttelnd. „Wo steckst Du denn bloß? Ich hab' Dich ja ewig nicht gesehen . . . und verändert hast Du Dich! Bist viel magerer geworden! Krank gewesen, trainiert, hm? Wenn

Dein Monokel nicht wäre, hätte ich Dich nicht wiedererkannt! Aber das viele Reden macht die Kehle trocken. Hast Du schon gespeist?“

Mein Herz tat einen Freudensprung. „Noch nicht,“ meinte ich gelassen. „Wollte eben bestellen.“

„Du ißt mit mir,“ sagte er mit einem gewinnenden Lächeln. „Ich dulde keinen Widerspruch! Komm!“ Damit zog er mich mit sich fort.

Das Speisezimmer, in dem beim Eintritt ganz wunderfame Dünste nach Braten und sonstigen Genüssen meine Nase kitzelten, beherbergte nur wenige Gäste, da es noch früh am Tage war. Wir ließen uns im kostigsten Eckchen des verschwenderisch ausgestatteten Raumes nieder. Das Menü war geradezu raffiniert zusammengestellt, und ich konnte nicht umhin, meinem Wirt wiederholt die vollste Zufriedenheit auszudrücken.

Der Wirt bescheiden mein Lob ab. „Laß nur gut sein! Es wäre überhaupt famos, wenn wir uns öfters hier treffen könnten!“

„Das nächste Mal!“ entgegnete ich, ihm zutrinkend. „Wirfst Du mir hoffentlich die Ehre geben, mein Gast zu sein!“

Der feurige Wein hatte mir rasch über Augenblide hinweggeholfen, in denen ich mir nicht so recht geheuer gewesen war, besonders wenn mein Wirt auf persönliche Verhältnisse anspielte, allerhand Namen wissen wollte, und was dergleichen Scherze mehr waren. Diese gefährlichen Untiefen meines Wissens ersetzte ich leicht durch meinen Schatz von Anekdoten, mit denen ich die Klippen der Unterhaltung glücklich umschiffte.

Die Käseplatte erschien, und mit ihr kam ein Plan zur Reife, den ich schon von der Schildkrötensuppe an in mir genährt hatte: ich mußte mich bald ganz gemein drücken, wenn ich nicht vielleicht doch noch am Schluß dieses idyllischen Mahles „entdeckt“ werden wollte und damit die ganze Herrlichkeit ein nur allzurashes und — rauhes Ende nahm.

Alles war fein ausgeklügelt — nur kam es anders, wie ich gedacht hatte.

Mein guter Wirt war seit kurzem unruhig geworden, sah öfters nach der Uhr und dann wieder nach der Tür, als ob er jemanden erwartete. „Ich habe mich nämlich hier mit noch einigen Freunden verabredet,“ erklärte er mir meine fragenden Blicke. „Vielleicht waren sie schon da, ehe ich kam und sind wieder gegangen. Muß mich mal beim Portier erkundigen! Du entschuldigst mich wohl eine Minute, ja? Bestelle indessen den Kaffee und Likör; für mich halb Kognak und halb Chartreuse! Du hast doch Deine eigne Liebhaberei, nicht? Also auf Wiedersehen, bin sofort zurück!“

Und fort war er.

Wir war nicht bange, als er ging, nur hoffte ich, offen gestanden, auf seine baldige Wiederkehr. Es war gar nicht nett, so allein dazusitzen, ohne einen roten Heller in der Tasche — mit der Aussicht, daß der Kellner die Rechnung brachte, und man ihn höflich bitten mußte, gleich mir auf meinen gastfreien Unbekannten zu warten.

Langsam verstrichen die Minuten. Ich fing zum Zeitvertreib an, neue Pläne für einen Rückzug zu schmieden, der sich durch die vielen besetzten Tischreihen und die zahllosen Kellner hindurch um vieles schwieriger gestalten mußte als vorhin. Dann bestellte ich die letzten Wünsche meines abwesenden Gönners und sah bald selbst recht oft nach der Wanduhr, während ich meine Mischung schlürfte.

Zehn Minuten vergingen so entschuldig langsam — und nun, auf einmal, schien es mich wie ein Blitzstrahl zu treffen, der mir den Schleier von den Augen riß.

Wie vernichtet sank ich in meinen Stuhl zurück. Ich war einem ganz gemeinen Betrüger zum Opfer gefallen! Seine tadellosen Manieren, der ganze, großartige Schein, mit dem er sich zu umgeben wußte, hatten vollauf genügt, mich irrezuführen. Und er hatte mich vielleicht von Anfang an durchschaut und daraufhin für sich eine Komödie, für mich ein Drama aufgebaut, dessen trauriger Held nun am Grabe seiner Hoffnungen stand.

Die nächsten Minuten waren die fürchterlichsten meines Lebens. Um mich herum sah alles im Grad — ich war

der einzige im „Smoking“, und was für einen Smoking! Das elektrische Licht spiegelte sich auf den blankgeriebenen Stellen, und mir war's, als musterten mich hundert Augenpaare.

Dann sprang ich auf. Ich konnte die Spannung nicht länger ertragen!

Auf dem halben Weg zum Ausgang tippte mich jemand zart auf die Schulter. Ich drehte mich um. Der Kellner stand vor mir — ganz, wie ich erwartet hatte.

„Was gibt's?“ fragte ich scharf.

„Die Rechnung, mein Herr... Ich glaube, daß...“

„Rechnung? Was soll ich mit der Rechnung?“ unterbrach ich ihn entrüstet. „Ich speiste mit meinem Freunde!“

„Gewiß, aber...“

Er starrte wie entgeistert auf meine Schuhe. Nicht um die Welt hätte ich seinen Blicken folgen mögen. Ich wußte, daß aus der einen Ecke der schmutzige Strumpf hervorgucken mußte.

„Ja, aber wo ist Ihr Freund?“ erkundigte er sich teilnehmend — und seine Augen hafteten teilnehmend auf meinem Stragen. „Bin erst seit kurzem hier und kenne den Herrn noch nicht. Wie heißt er?“

„Habe keine Ahnung,“ gab ich offen zu. „Wir kamen ins Gespräch, und er lud mich ein, und...“ Ein Achselzucken beendete den Satz.

„So!“ machte er gedehnt. „Und“ — mit einem Blick auf meine Papiermanschetten — „wenn ich mir die Frage erlauben darf: wo befindet sich der Herr denn jetzt?“

„Wahrscheinlich hier im Hause. Ich wollte ihn gerade suchen.“

„Hm! Sie legen aber doch wohl erst den kleinen Betrag für Ihren abwesenden Freund aus? Sechsfünfzig Schilling, bitte!“

Er sah mit einem Hohnlächeln just auf die Stelle meiner Tasche, wo sich der Berechnung nach eine Börse hätte vermuten lassen. „Sechsfünfzig Schilling!“ wiederholte er trocken.

„Sehen Sie denn nicht ein, daß ich unmöglich bezahlen kann? Was soll mein Freund von mir denken? Ich würde ihn ja geradezu beleidigen!“

„Meinen Sie? O, er wird nicht weiter böse sein, wenn Sie die Kleinigkeit einstweilen auslegen!“

„Hören Sie mal, mein Lieber,“ warnte ich ihn, „ich möchte nicht, daß Sie irgendwelche Unannehmlichkeiten haben durch Ihr ferneres Verhalten...“

„Sehr gütig!“ murmelte er.

„Ich würde,“ fuhr ich fort, „natürlich sehr gern selbst die Sache regeln, schon deshalb“ — mit mitleidigem Seitenblick — „um dieser langweiligen Unterhaltung mit einem Kellner zu entgehen. Zu Ihrem Glück wissen Sie nicht, wen Sie vor sich haben, sonst...“

„Doch nicht etwa ein Klubmitglied?“ höhnte er.

„Mir kam eine Idee: „Na, und wenn nicht, was hilft das alles? Ich habe das Diner nicht bestellt, und wenn Sie einen Ihnen unbekanntem Herrn bedienten, der vielleicht gar nicht mal zum Klub gehört — was weiß ich! — so war das einfach strafbarer Leichtsinns von Ihnen! Sie hätten vorsichtiger sein müssen, mein Bester! Nun sitzen Sie schön in der Patsche.“



Abgewiesen

Gattin: „Denke Dir, lieber Max, leht-hin habe ich geträumt, daß ich in ein Bad reisen würde.“

Gatte (ruhig): „So, nun, dann träume auch noch, mit wem!“

„Bitte sprechen Sie leiser!“ bat mich mein Gegner. „Aha!“ triumphierte ich. „Nun werden Sie schon vernünftiger. Ich wußte doch, daß wir in Frieden scheiden.“

Was läme denn auch dabei heraus, wenn Sie mich jetzt dem Klubdirektor oder sonstwem vorführten, hm? Nein gar nichts! Die Sache ist die: ich habe kein Geld, um zu bezahlen, selbst wenn ich, was ich stark bezweifle, dafür haftbar gemacht werden könnte. Weiter: wie schnell würde der gute Ruf des Klubs leiden, wenn diese fatale Sache in die Öffentlichkeit dränge, wenn davon in den Blättern stände — entsetzlich! Viele Mitglieder würden ihren Austritt anmelden — der Direktor würde sich die schönsten Vorwürfe zuschieben — na, und Sie? Ein Sündenbock findet sich überall, und was haben Sie davon, wenn Ihnen die schöne Stelle Knall und Fall gekündigt wird? Sollte mir aufrichtig leid tun!“

„Jetzt weiß ich nicht, soll ich Sie hinauswerfen lassen oder...“

„Das werden Sie hübsch bleiben lassen! Sie fordern ja das Schicksal gegen sich heraus, Sie Unglücks-mensch.“

Der Kellner wich vor meinen drohenden Blicken zurück wie vor einem Gespenst, das ihm seinen baldigen Tod geweissagt hatte.

Da — im Nebenzimmer erkante ein schallendes Gelächter. Gleich darauf flog eine Tür auf, und zwei Herren stürzten heraus.

„Ja, wahrhaftig, da ist er!“ schrie der eine.

„Wahrhaftig, Fred, ich nehme Dir's nicht übel, daß Du den Frechdachs bei Deinen schlechten Augen mit mir verwechselt hast!“

Lachend kam er auf mich zu. Ihm folgte, schüchtern beinahe, und diesmal mit einem Klemmer bewaffnet — mein Gönner, der mich wie ein Weltwunder anstarrte.

Der andere war mein leibhaftiges Spiegelbild, allerdings in ganz bedeutend verbesserter, um nicht zu sagen: verfeinerter Auflage.

„Aber Dicker!“ rief dieser und wischte sich die Tränen ab, „Strafe muß trotz alledem sein! Du bezahlst das Diner, das sind der Biß und die grandiose Unverschämtheit, mit denen Du vorhin geleimt worden bist, unbedingt wert!“

Der Ältere brumnte etwas vor sich hin und verschwand — nicht ohne dem wie zur Salzsäule erstarrten Kellner einen entsprechenden Wink gegeben zu haben. Auch mein Doppelgänger wandte sich, hielt aber plötzlich kurz an und kam von neuem auf mich zu. Im Vorbeigehen streifte er meine Hand, genau wie der Bettler heute morgen, und auch in seinem Gesicht arbeitete es krampfhaft wie von mühsam unterdrücktem Lachen. Ich griff unwillkürlich zu. Diesmal fühlte es sich an wie weiches, schmiegsames Papier, was von der Berührung zurückgeblieben war. Ich zog wie von selbst den Hut, verbeugte mich ebenso mechanisch und ging wie ein losgelassener Automat auf die Straße, an dem dienenden Portier vorbei — ins Freie.





Seine Legitimation.

„Ich möchte um eine kleine Gabe bitten. Damit Sie sehen, daß ich kein Unwürdiger bin, hier ist meine Legitimation.“

Dame: „Was ist denn das für ein Schein?“

„Mein Entlassungsschein aus dem Zuchthaus.“

✱

Geld.

„Ohne Geld läßt sich doch nichts machen!“ — „O doch, Schulden!“

✱

Standesgemäß.

Kommerzienrat (zu seinem Sohne): „Siegfried, jetzt stehst Du wieder da, als wenn Du noch nicht könntest zählen bis zu einer Million!“

Immer derselbe.

Professor: „Wer war die Dame, die hier war?“

Diener: „Eine Unbekannte, Herr Geheimrat!“

Professor: „So? Rechnen Sie die mal aus!“

Ihr erster Gedanke.

„Was dachtest Du Dir nun, Lissy als der fremde Herr Dich aus dem Wasser zog, und Du ihn nun gegenüberstandest.“

„Ich war wütend.“

„Wie so?“

„Daß mich gerade solch ein häßlicher Mensch retten mußte.“

✱

Der schlaue Deitel.

Vater: „Nu, Deitelche, wo weit seid Ihr ins Rechnen gekümmelt?“

Deitel: „Haben mer gehabt 's Kleine Einmaleins!“

Vater: „Sag mer mal: was ist zweimal swei?“

Deitel: „Swei mal swei ist sechs!“

Vater: „Falsch, Deitel, swei mal swei ist vier!“

Deitel: „Hab ich gewußt, Tateleben. Hätt' ich gesagt vier, hättst De mer runtergedrückt, bis auf swei!“

✱

Gemüthlich.

Staatsanwalt (zum Dorfpolizisten): „Was! Schon über acht Tage haben Sie den gesuchten Mordbrenner im Ortsarrest?! Warum machen Sie dann jetzt erst Meldung?“

Dorfpolizist: „I' hab' warten wollen, ob S' die aus'gesetzte Belohnung nit noch a' bisserl erhöhen!“

✱

Druckfehler.

Der alte Förster, ein sehr starker Mann, lag sogar eiserne Stäbe mit Leichtigkeit krumm.



Gauner-humor.

Im Kontor des Samuel Goldmann verübt ein Gauner kurz nach Geschäftsfluß einen Einbruch. — Während er mit dem Anbohren der eisernen Kasse beschäftigt ist, läutet plötzlich das Telephon. — Kaltblütig gibt der Gauner auf die Frage, ob Herr Goldmann noch zu sprechen sei, die Antwort: „Herr Goldmann ist leider nicht zugegen.“